

\\ **exzellenzinitiative** | alles bestens

\\ **lehre** | captain cook an der börse

\\ **bibliothek** | dann haben wir es gemacht

in global!
Harmonie

Anzeige

FAZ



EDITORIAL \\\

s. 02 IN GLOBALER HARMONIE \\\

Ein Forschungskonsortium unter der Leitung des Politikwissenschaftlers Prof. Christoph Knill kam zum Ergebnis, dass die Globalisierung den Umweltschutz stärkt.

s. 04 ALLES BESTENS \\\

Das Konstanzer Cluster „Kulturelle Grundlage von Integration“ war als einziges geisteswissenschaftlicher Verbund bei der Exzellenzinitiative erfolgreich.

s. 08 KÖPFE RAUCHEN FÜR DIE REGION \\\

Mit dem neuen Nano-Labor wurde auch ein Nano-Preis präsentiert.

s. 09 „DANN HABEN WIR ES GEMACHT“ \\\

uni'kon unterhielt sich mit Dr. Klaus Franken, der 20 Jahre lang die Universitätsbibliothek geleitet und sie an die Spitze geführt hat.

s. 17 CAPTAIN COOK AN DER BÖRSE \\\

Prof. Michael Kohlmann erklärt, was eine Beobachtung des Botanikers Robert Brown vor etwa 200 Jahren mit der Mathematischen Finanzökonomie zu tun hat, die zum BA/MA-Studiengang wird.

editorial	01
titelthema	02
exzellenzinitiative	04
forschung	07
interview	14
lehre	16
kultur	20
international	21
gleichstellungsrat	24
dies academicus	26
preise	28
personalia	31
studies schreiben	36
uni'kon impressum	39



Wenn von Globalisierung die Rede ist, dann meist im Zeichen eines weltweiten Schreckenszenarios: unkontrollierbare Konzerne, unüberschaubare Geld- und Datenströme, entwurzelte Menschen. Der Konstanzer Politikwissenschaftler Prof. Christoph Knill hat Forschungsergebnisse parat, die demgegenüber globales Agieren in

einem erfreulichen Zusammenhang zeigen. Ein von ihm geleitetes Forschungskonsortium kam jüngst zum Ergebnis, dass Globalisierung nicht wie befürchtet zu weniger, sondern zu mehr Umweltschutz führt. Diese Entwicklung findet im Rahmen zunehmender Anpassung (Konvergenz) der Umweltpolitik einzelner Staaten aneinander statt.



\\ Prof. Christoph Knill

IN GLOBALER HARMONIE \\

EIN FORSCHUNGSKONSORTIUM UNTER DER LEITUNG DES POLITIKWISSENSCHAFTLERS PROF. CHRISTOPH KNILL KAM ZUM ERGEBNIS, DASS DIE GLOBALISIERUNG DEN UMWELTSCHUTZ STÄRKT

Der Professor für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft hat mit Fachkollegen der Universitäten Hamburg, Berlin, Salzburg und Nijmegen 24 OECD-Länder auf ihre Umweltpolitiken hin unter die Lupe genommen. Das Forschungsprojekt wollte herausfinden, ob sich die EU15-Staaten, Länder Mittel- und Osteuropas sowie Mexiko, Japan und die USA im Zeitraum zwischen 1970 und 2000 in ihrer Umweltpolitik angenähert haben. Und wenn ja, was das für die Umweltstandards in diesen Ländern bedeutet. Ob ein „race to the top“ oder „race to the bottom“ stattgefunden hat.

Die Durchsicht von Gesetzen und Verordnungen für 40 bedeutende umweltpolitische Maßnahmen ergab: „Es gibt keinen Wettlauf nach unten. Die Standards sind durchweg strenger geworden“, so Christoph Knill. Das betrifft nicht nur die Festsetzung von Grenzwerten, etwa Industrieemissionen von Schwermetallen in Oberflächengewässer, die sich kontinuierlich nach oben entwickelt haben. Im Einzelnen haben die Wissenschaftler 230 Aufwärtsbewegungen gegenüber nur 14 Abwärtsbe-

wegungen im Regulierungsniveau gezählt. Es betrifft auch die Frage, ob es überhaupt eine Politik zu bestimmten Umweltschutzbereichen gibt, wie etwa zum Trinkwasser, und es betrifft die entsprechenden Steuerungsinstrumente wie Grenzwerte oder ökonomische Anreize.

Diese positive Entwicklung geht parallel zu einer zunehmenden Annäherung der untersuchten Staaten in der Umweltpolitik. Und das nicht nur bei größeren Indikatoren, die angeben, ob überhaupt in einem bestimmten Bereich Umweltpolitik betrieben wird, sondern auch beim feineren Unterscheidungsraster des Grenzwertniveaus. Die Umweltpolitik der 24 Länder ist sich in den 30 Jahren immer ähnlicher geworden. Auf der Suche nach den Gründen hat das dreijährige Forschungsunternehmen analysiert, welche Rolle die ökonomische und institutionelle Verflechtung der untersuchten Staaten hierbei spielt.

Auch hier hat das Ergebnis überrascht. Die Erwartung, dass die Ökonomie eine entscheidende Rolle für umweltpolitische Konvergenz spielt, möglicherweise dazu führt, dass Umweltstan-

dards dem Standortwettbewerb zum Opfer fallen, hat sich nicht bestätigt. „Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Einbindung eines Staates in die ökonomische Globalisierung und der Entwicklung seiner Umweltpolitik“, so der Politikwissenschaftler Knill. Dass hingegen international eingegangene rechtliche Verpflichtungen, beispielsweise über Gesetzesregelungen innerhalb der EU, bei der Harmonisierung eine wichtige Rolle spielen, kann nicht überraschen. Allerdings erscheint hier die länderübergreifende Verschärfung der Umweltstandards nochmals in einem anderen Licht: „Die Behauptung, man einigte sich in der EU oder in internationalen Verträgen immer auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, trifft somit in dieser Form nicht zu“, resümiert Knill.

Wiederum äußerst erstaunlich ist das dritte Ergebnis der Ursachenforschung über die Annäherung der Staaten in ihren Umweltpolitiken: Allein der Umstand, dass Staaten miteinander kommunizieren, hat fast den gleichen Einfluss auf die Konvergenz der Umweltpolitik wie die verbindliche Vorgaben durch Gesetze. Kommunikation heißt dabei ganz einfach, „dass die Staaten wissen, was die anderen Staaten tun“, so Knill. Hierzu zählt etwa, dass sie auf internationaler Ebene diskutieren und so zu einer ähnlichen Problemsicht gelangen. Auch internationales Benchmarking und von internationalen Organisationen regelmäßig erstellte Vergleiche nationaler Umweltpolitiken können eine wichtige Rolle spielen. Schließlich fallen gewisse Herdeneffekte unter den Begriff Kommunikation. Wie bei einer Modeerscheinung wird eine Politik übernommen, weil andere Staaten sie auch haben. Als praktische Implikation bedeutet dies alles: Man muss nicht zwingend zu einem verbindlichen Agreement kommen. Das schiere Lernen von anderen hat manchmal sogar größere Auswirkungen auf die eigene Gesetzgebung als verbindliche Regelungen.

Ein Ergebnis mit einem gewissen Überraschungseffekt stellt auch die Erkenntnis dar, dass nationale Kriterien wie etwa gleicher Problemdruck oder die Existenz und der Einfluss grüner Parteien, so gut wie keine Auswirkungen auf die internationale Konvergenz der Umweltschutzpolitik haben. Dagegen macht es einen Unterschied, ob eine Umweltpolitik handelsrelevant ist oder nicht. Maßnahmen wie die Bestimmung von Abgaswerten von Autos konvergieren stark, auch hier auf hohem Level. Das Forschungsteam erklärt diese Harmonisierung als Antizipation von Wettbewerbseffekten.

Die Staaten sehen die Entwicklung voraus und gleichen ihre Politiken an.

Die Ähnlichkeiten, die sich im Untersuchungszeitraum ergeben, steigen von durchschnittlich 3,5 Prozent im Jahr 1970 auf über 56 Prozent im Jahr 2000 an. Die Messmethode des an der Universität Konstanz koordinierten Projekts gilt als innovativ. Es wurden Länderpaare miteinander verglichen. Land 1 mit Land 2, mit Land 3 usw., und das für alle 40 Politikmaßnahmen. Länderpaare wie Deutschland und die Schweiz weisen eine noch weit über dem Durchschnitt liegende Ähnlichkeit auf. Deren Ausmaß hat vor 30 Jahren bereits bei rund 30 Prozent begonnen und hat sich auf fast 90 Prozent gesteigert.

Die Studie ist die erste, die systematisch vergleichend vorgegangen ist. Und zwar mit einem eigens erhobenen Datensatz. „Auf diese Weise ist eine riesengroße Datenbank über die Umweltpolitiken dieser Staaten entstanden ist“, kann Knill für das Forschungsprojekt in Anspruch nehmen.

In zehn Fällen, die statistisch unerwartete Ergebnisse zeitigten, haben die Policy-Forscher mit qualitativen Fallstudien nachgehakt. So im Fall von Mexiko, das sich rein quantitativ betrachtet als Vorreiter in Sachen Industrieemissionen in Oberflächengewässern präsentierte. Zunächst hatte das Land gar keine Standards, dann wurden ganz strikte Grenzwerte eingeführt, woraufhin sie wieder abgeschwächt und jüngst abermals angehoben wurden. Hinter den Zahlen kam folgendes zum Vorschein:

Die Mexikaner wollten ihr Handelsgeschäft mit den USA ausweiten, weshalb sie gezwungen waren, gewisse Umweltstandards einzuführen. Diese wurden jedoch nicht umgesetzt. Alles lief weiter wie bisher. Dann kam es zur Gründung der NAFTA, und auch die anderen Länder des North American Free Trade Agreement drängten auf die Einhaltung der Standards. Die ursprünglichen Werte wären der mexikanischen Industrie jedoch teuer zu stehen gekommen, so dass sie herab gesetzt wurden. Dafür wurden sie auch eingehalten. Nationale Umweltgruppen sorgten schließlich für eine erneute Erhöhung.

Also nicht nur die Gesetzgebung, auch deren Umsetzung schreitet demnach global voran.

msp.

ALLES BESTENS //

DAS KONSTANZER CLUSTER „KULTURELLE GRUNDLAGE VON INTEGRATION“ WAR ALS EINZIGES GEISTESWISSENSCHAFTLICHER VERBUND BEI DER EXZELLENZINITIATIVE ERFOLGREICH

In der Auswahlrunde um die Fördermittel der Exzellenzinitiative konnte die Universität Konstanz einen ersten Erfolg verbuchen. Das Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ wurde vom Bewilligungsausschuss positiv bewertet. „Ich freue mich für Prof. Rudolf Schlögl und seine Kolleginnen und Kollegen und gratuliere allen persönlich und im Namen der Universität zu diesem Erfolg“, so Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz.

Das Cluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ wird zunächst für fünf Jahre eingerichtet. Die Wissenschaftler/innen erhalten einen Fördertopf über 6,5 Millionen Euro pro Jahr plus einer Pauschale von 20 Prozent zur Deckung der mit der

uni'kon fragte bei Prof. Rudolf Schlögl nach, dem Sprecher des Exzellenzclusters:

uni'kon: Das Konstanzer Exzellenzcluster war bei der Exzellenzinitiative nicht nur erfolgreich, sondern hat bestens abgeschnitten. Was hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft als die entscheidenden Gründe genannt?

Prof. Rudolf Schlögl: Der Hauptgrund ist, dass man hier eine international sichtbare Gruppe von Wissenschaftlern identifiziert, in der jeder für sich exzellent ist, die ein aktuelles und wissenschaftlich durchdachtes Thema formuliert hat und der es gelungen ist, ein überzeugendes institutionelles Konzept vorzulegen. Und die sich auch in der Begehung als eine Gruppe präsentiert hat, die miteinander arbeiten kann. Das ist natürlich der langen Erfahrung in gemeinsamer Forschung zu verdanken, die wir in den letzten Jahren über den Sonderforschungsbereich „Norm und Symbol“, über das Graduiertenkolleg „Die Figur des Dritten“ und über andere Verbundunternehmen gesammelt haben.

Was ist der Unterschied zwischen einem Cluster und einem Sonderforschungsbereich?

Das Cluster wird sehr viel größer sein, es gibt sehr viel mehr Geld, und es wird grundsätzlich auch eine andere Struktur haben. Sonderforschungsbereiche sind sehr klar gegliedert. Da gibt es Teilprojekte, und die werden in verschiedene Arbeitsfelder gruppiert. In einem Cluster kann man ganz unterschiedliche Elemente zusammen führen. Man kann neue Professuren, Nachwuchsgruppen, ein Doktorandenkolleg und man kann, so wie wir es geplant haben, ein Kulturwissenschaftliches Kolleg einrichten. Es wird die eigentliche Aufgabe sein, diese verschie-

denen Elementen verbundenen indirekten Kosten. Beteiligt sind Wissenschaftler/innen aus den Fachbereichen Geschichte und Soziologie, Literaturwissenschaft, Philosophie, Politik- und Verwaltungswissenschaft sowie Rechtswissenschaft. Externe Kooperationspartner sind Wissenschaftler/innen u.a. von den Universitäten Tübingen und St. Gallen sowie von der ETH Zürich. Vier Professuren, drei Nachwuchsgruppen und ein Graduiertenkolleg werden neu eingerichtet. Zentral für die Arbeit im Cluster wird ein Kulturwissenschaftliches Kolleg sein.



denen Elemente wissenschaftlich miteinander zu verschränken und Formen zu finden, durch die von ganz unterschiedlichen thematischen und methodischen Ausgangspunkten her die Ergebnisse zusammen geführt werden.

Was kann man sich unter dem Kulturwissenschaftlichen Kolleg vorstellen?

Zunächst einmal wird es ein richtiges Gebäude werden. Wir suchen gerade danach in der Stadt. Es soll ein Ort des konzentrierten Forschens und des interdisziplinären Austausches sein. Für den Betrieb des Kollegs stehen 20 Jahresstipendien zur Verfügung. Es ist geplant, die Hälfte an Externe und die andere Hälfte an Konstanzer Wissenschaftler zu vergeben.

Vier neue Professuren, drei Nachwuchsgruppen, zirka 30 Doktorandenstellen, insgesamt rund 70 neue Stellen: Wie lange wird es dauern, bis alle ihre Arbeit aufgenommen haben?

Unsere optimistischen Planungen sehen vor, dass alle institutionellen Elemente bis Mitte des Jahres 2007 installiert sein werden. Bei den Cluster-Professuren gehen wir vom nächsten Wintersemester aus. Das Kulturwissenschaftliche Kolleg kann möglicherweise mit kleiner Besetzung Mitte des Jahres die Arbeit aufnehmen. Die Nachwuchsgruppen werden wir sicher noch in dieser Jahreshälfte eingerichtet haben, und auch die ersten Projekte werden im März in Bewegung gesetzt. Richtig laufen wird das ganze Ende 2007.

Die Universität Konstanz ist die einzige kleine Universität, die ein Exzellenzcluster durchgebracht hat. Welche Rolle hat dabei die Universität als Einrichtung gespielt?

Die Universität Konstanz bietet ausgesprochen günstige Rahmenbedingungen, um in einem solchen Wettbewerb gut abzu-



\\ Prof. Rudolf Schlögl

schneiden. So kennt sie keine Institute und Lehrstühle, sondern nur Professuren. Das heißt, relativ kleine und bewegliche Einheiten. Diese fehlenden Grenzen zwischen uns erleichtern die Zusammenarbeit über Fachgrenzen hinweg. Sehr hilfreich ist auch die konstruktive Verwaltung. Und man muss das Konstanzer Selbstverständnis nennen. Es gibt in den Geisteswissenschaften die Konstanzer Tradition des theoriebewussten Forschens. Noch ein Punkt: Im Vergleich zu anderen sind wir eine Universität mit flachen Hierarchien und einer Professoren-schaft mit ausgeprägtem Geist für Kollegialität.

Das Konstanzer Cluster ist das einzige, das in den Geisteswissenschaften erfolgreich war. Ist das ein Indiz, dass der Exzellenzwettbewerb für die Geisteswissenschaften doch nicht so geeignet ist?

Den Schluss würde ich nicht ziehen. Ein Cluster ist ein ausgesprochen bewegliches und durch die Antragsteller fast frei gestaltbares Instrument. Aus meiner Sicht, und ich betreibe das Geschäft der organisierten Drittmittelforschung schon länger, ist es das auf die besonderen Bedürfnisse der Geisteswissenschaften am besten abstimmbare Instrument, das ich kenne. Es gab allerdings im Antragsverfahren ein paar Punkte, die dazu führten, dass die Geisteswissenschaften schlechter abgeschnitten haben. Das lässt sich nicht bestreiten, auch wenn die DFG jetzt so tut, als sei das nur ein Fehler in der Optik.

Was für Punkte waren das?

Es liegt nicht am Instrument, sondern am Verfahren. Zum einen die Zeit. Man hatte drei, höchstens vier Monate Zeit, um aus einem Vorantrag einen 150-Seiten-Antrag zu machen. Meine Wahrnehmung ist, dass sich in den Naturwissenschaften arbeitsteilige Verbünde etwas problemloser organisieren lassen. Die Forschung lässt sich sehr viel leichter in einzelne Forschungsprobleme zerlegen. Ein weiterer Punkt ist, dass man solch einen Verbund nicht richtig hin bekommt, wenn es keine Geschichte davor gibt. Wir haben im Antrag zehn Initiativen aufgeführt, in denen wir bereits zusammen gearbeitet haben. Die Kernmannschaft forscht seit langem zusammen. Solche aufeinander eingespielten Kerne gibt es vielleicht in den Naturwissenschaften häufiger.

Ein weiterer Punkt ist die unterschiedliche Gutachterkultur. Die geisteswissenschaftlichen Gutachter neigen immer noch dazu, ein Begutachtungsverfahren für einen wissenschaftlichen Diskussionsprozess zu halten. Das ist einfach eine Fehleinschätzung. Die Naturwissenschaftler verhalten sich da anders. Wenn sie etwas für schlecht halten, sagen sie, dass es schlecht ist. Wenn sie es für gut halten, loben sie es über den grünen Klee. Die Geisteswissenschaftler sagen selbst dann, wenn sie etwas für gut halten: ja, aber. Und letzter Punkt: Eine Rolle hat sicherlich gespielt, dass die DFG zumindest zentral darauf bestanden hat, dass die Anträge auf Englisch geschrieben werden. Die Ge-



genstände der Naturwissenschaft haben selber keine Sprache, weshalb das für sie keine Konsequenzen hat. Die Geisteswissenschaften hingegen haben es mit Gegenständen zu tun, die in sprachlicher Gestalt daher kommen. Uns dann zu zwingen, über diese Dinge in einer fremden Sprache zu reden, hat für viele Anträge ein Problem bedeutet.

Ihr Antrag war aber auf Deutsch.

Ich habe telefoniert. Wir hatten es bei der DFG mit einem Referenten zu tun, der die Meinung unterstützt hat, dass Gutachter, die mit Strukturentscheidungen im deutschen Wissenschaftssystem befasst sind, in der Lage sein sollten, zumindest deutsch zu lesen. Unter dieser Maßgabe wurde unsere Gutachtergruppe zusammengestellt.

Das Thema „Kulturelle Grundlagen von Integration“ hat hochaktuelle Anknüpfungspunkte in der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Kann man sich vorstellen, dass aus den wissenschaftlichen Ergebnissen des Clusters praxisrelevante Schlüsse gezogen werden können?

Wir haben Themenfelder, die sehr konkret auf Probleme der Gegenwart zugeschnitten sind, wie zum Beispiel die Identitätsbildung von Individuen und Gruppen oder auch Verwerfungen, die sich aus der Globalisierung und Migrationsströmen ergeben. Weiter wollen wir uns mit der Bedeutung von Religion im Aufeinandertreffen von Kulturen befassen. Da wird es an vielen Stellen Ergebnisse geben, die für eine politisch-kulturelle Öffentlichkeit und vielleicht auch für Entscheider interessant sind. Wir werden auch eine Stelle für die Vermittlung unserer Ergebnisse einrichten. Aus der näheren und weiteren Umge-

bung gibt es jetzt schon sehr intensive Anfragen von Initiativen, die sich mit Ausländerintegration beschäftigen. Aber das ist nur eine Seite unseres Forschungsunternehmens. Wir wollen kulturtheoretische Grundlagenforschung treiben. Und worauf Max Weber schon hingewiesen hat: Als Bürger ist der Wissenschaftler nicht klüger als jeder andere Bürger auch. Konkrete Entscheidungen auf politisch-kultureller Ebene sind mit Werturteilen verbunden. Für solche Entscheidungen gibt es professionell bestellte Menschen. Mit denen können wir uns unterhalten, ihnen Informationen und Perspektiven übermitteln. Als Wissenschaftler sind wir aber in erster Linie Beobachter.

Zum Schluss sollte man vielleicht noch anfügen, dass das Konstanzer Cluster Klassenbester unter den Clustern war.

Das wurde uns so gesagt und es freut uns schon sehr. Daraus folgt aber ein Auftrag. Wenn man so gut beurteilt wird, heißt das natürlich auch, dass jetzt alle auf einen schauen. Deshalb muss man versuchen, die Sache besonders gut zu machen.

Im Cluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ gehen Wissenschaftler/innen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften einem hochaktuellen Thema auf den Grund: Es sollen Prozesse sozialer Integration und Desintegration auf allen sozialen Ebenen erforscht werden, wobei es besonders darauf ankommt, sie in ihren kulturellen Grundlagen zu erfassen. Deswegen konzentriert sich die Forschungsarbeit auf kulturelle Deutungsmuster und Prozesse sozialer Sinnbildung, die sowohl Stabilität wie auch Elastizität und Veränderbarkeit sozialer Ordnungen gewährleisten. „Wir wollen das sozialwissenschaftliche Problem der Integration vollkommen neu durchdenken und dabei auch ganz aktuelle Entwicklungen und Fragen einbeziehen, die Politik und Gesellschaft bewegen. Wichtige Stichworte in diesem Zusammenhang sind Europäische Integration, Weltgesellschaft, Migrantenströme oder auch die Failing states und die Bedeutung von Religionen in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften für Prozesse sozialer Integration und Desintegration“, so Prof. Rudolf Schlögl. Letztlich gehe es darum, eine neue Kulturtheorie zu entwickeln, die Kultur als konstituierendes Element von Integration begreife, so der Historiker. Dabei haben die Wissenschaftler/innen alle sozialen Ebenen im Visier. Sie bewegen sich auf einer Zeitachse von der Antike bis in die Neuzeit.

DER EVOLUTION BEIM SPIELEN ZUSCHAUEN \ \

DIE KONSTANZER BIOLOGIE IN „NATURE“

Paramecium tetraurelia heißt der Einzeller, der der Biologie viele Antworten auf modellsystematische Fragen liefert. Insbesondere auf Fragen zur Gen-Verdoppelung. Die Gruppe des Konstanzer Zellbiologen Prof. Helmut Plattner hat es im Rahmen eines Konsortiums aus französischen, polnischen und deutschen Wissenschaftlern mit dem Artikel über „Global trends of whole-genome duplications revealed by the ciliate Paramecium tetraurelia“ ins renommierte Wissenschaftsjournal „Nature“ geschafft. Darin werden neu beobachtete Phänomene bei der Genom-Duplikation beschrieben.

Bestimmte Phänomene und Aspekte wurden zu allererst in dem einzelligen Modellsystem erkennbar. Etwa die GPI-verankerten Proteine, die vom Darm, dem Immunsystem bis zum Gehirn überall im Menschen vorhanden sind. Ähnlich das RNA-Molekül Ribozym, das enzymatische Aktivitäten aufweist, die für bestimmte medizinischen Aspekte, aber auch allgemein für das Verständnis der Evolution der Zelle interessant sind. Auf letzteres kommt es Plattner und seinem entscheidend beteiligten Konstanzer Mitautor Dr. Roland Kissmehl an: die Zelle als solche zu verstehen.

„Man kann der Evolution beim Spielen zuschauen“, sagt Helmut Plattner über die Forschung am einzelligen Organismus Paramecium tetraurelia. Interessant ist bei diesem Einzeller schon der Umstand, dass er mit fast 40.000 beinahe doppelt so viele Gene aufweist wie der Mensch, der es nur auf rund 22.300 bringt. Wie ist das zu erklären? Zunächst gibt es bei höheren Organismen aus einem Gen mehr Genprodukte, beim Menschen sind es im Schnitt 2,8. Beim Einzeller entsteht aus einem Gen nur ein Produkt.

Dies ist, so haben die im Groupement de Recherche Européen (GDRE) organisierten Wissenschaftler herausgefunden, aus der mehrfachen Verdoppelung des Genoms im Laufe der Evolution zu verstehen. Die hat nämlich zur Konsequenz, dass Gene redundant vorkommen. Das heißt, sehr ähnliche Gene existieren nebeneinander, und so gibt es insgesamt mehr Genprodukte von sehr ähnlichen Genen. Beobachtet wurde nun, dass es innerhalb des Genoms nach der letzten Gen-Duplikation kleine Abweichungen bei verwandten Genen gibt, ohne dass es Konsequenzen auf die entsprechend kodierten Proteine hätte. Eng verwandte Gene bewirken so, dass eine größere Menge an Proteinen hergestellt werden kann.

Andererseits war nach mehrfacher Duplikation des Genoms das Phänomen zu erkennen, dass insbesondere Gene aus früheren



\ \ (v.l.) Dr. Roland Kissmehl und Prof. Helmut Plattner

Gen-Verdoppelungen einer Diversifikation unterworfen wurden, mit der neue Funktionen entstanden. So übernehmen etwa bestimmte Elemente des Cytoskeletts, der Stützstruktur der Zelle, neue Funktionen an distinkten Orten der Zelle. Mithilfe von Licht- und Elektronenmikroskopie und dem Ausschalten von Genen waren die Forscher, unter denen die französischen Mitglieder federführend waren, in der Lage, solche funktionellen Zusammenhänge aufzuklären.

Manche Gene verschwinden also bei den Genom-Verdoppelungen ganz, werden umfunktioniert oder konserviert weitergegeben. Je weiter zurück die Wissenschaftler in der Evolution gingen, desto undeutlicher wurden solche Phänomene. Entscheidend für den Konstanzer Zellbiologen und seine Arbeitsgruppe ist jedoch die Nutzbarmachung dieser Erkenntnisse für den strukturellen und funktionellen Zusammenhang der intakten Zelle. Dass die untersuchten Einzeller harmlose Verwandte von Pathogenen wie z.B. dem Erreger von Malaria und Toxoplasmosen sind, macht die an Paramecium-Zellen gewonnenen Erkenntnisse noch um einiges interessanter.

msp.





\\ (v.l.) Prof. Kai Mecking, Prof. Elke Scheer, Prof. Gerhart von Graevenitz, Dr. Gerd Springe, Prof. Ulrich Rüdiger, Prof. Alfred Leitenstorfer

KÖPFE RAUCHEN FÜR DIE REGION \\

MIT DEM NEUEN NANO-LABOR WURDE AUCH EIN NANO-PREIS PRÄSENTIERT

Besondere Überzeugungsarbeit war nicht nötig. Schließlich braucht man die Geräte nicht 24 Stunden am Tag, und einer allein hätte die rund zwei Millionen Euro allein für die neu angeschafften auch nicht aufbringen können. So lag die Entscheidung, sich mit dem Nanolabor zusammen zu tun, auf der Hand, wie Prof. Ulrich Rüdiger bei der Einweihung des High-Tech-Labors zu verstehen gab. Diese „ideale Form, die Ressourcen zu bündeln“, so Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz, war nicht der einzige Grund zur Freude. Dr. Gerd Springe, der Präsident der Universitätsgesellschaft Konstanz (UGK), präsentierte den Nano-Preis, eine neue, mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung, die von der UGK zur Förderung der Nanotechnologie auf dem Gießberg ausgelobt wird.

Doch nicht nur da soll der Preis Gutes bewirken. Alle Anwesenden waren sich einig, dass auch die Region von dieser Zukunftstechnologie profitieren muss. Rüdiger nannte es „ein gutes Angebot“, was in dem 160 Quadratmeter großen, saubersten Raum weit und breit erforscht wird. Der Physiker selbst befasst sich in der Größenordnung von einem bis hundert Nanometer (ein Nanometer gleich ein Millionster Teil eines Millimeters) mit Nanomagnetismus, die Fachkollegen und Mitnutzer Prof. Elke Scheer mit Nanoelektronik, Prof. Al-

fred Leitenstorfer mit Nanooptik und der Chemiker Prof. Kai Mecking mit Nanopartikeln.

Die Universitätsgesellschaft will die Chance dieser Querschnittstechnologie mit wirtschaftlichem Anwendungspotential, die Universität in der Region zu verankern, mit dem neu ausgelobten Nano-Preis noch befördern. Dieser soll alljährlich am Dies academicus an Forschende der Universität in den Bereichen Nanotechnologie und Nanoanalytik vergeben werden, wie UGK-Präsident Springe ankündigte. Dr. Robert Maus, der Vizepräsident des Bodenseerates, sagte frei nach dem Motto, die Region brauche keine rauchenden Schloten, sondern rauchende Köpfe, dass die Forschungserkenntnisse raus in die Unternehmen müssten.

Eigens dafür hat die Euregio Bodensee ein Transfer- und Kompetenzzentrum gegründet, das mit dem Schweizer Transfer-Verein eine Verbindung eingehen soll. Die Anschubfinanzierung übernimmt die Steinbeis-Stiftung, wie Maus bekannt geben konnte.



Alle waren da, als Dr. Klaus Franken als Leiter der Bibliothek der Universität Konstanz verabschiedet wurde. Vom Direktor der Vorarlberger Landesbibliothek über einen Ministeriumsvertreter aus Stuttgart bis hin zum Vorgänger Joachim Stoltzenburg. Und vor allem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Als Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz in Anspielung an ein Dahrendorf-Zitat sagte, zur Erfolgsgeschichte Konstanz gehöre auch die Universitätsbibliothek, war mit Sicherheit niemand da, der hätte widersprechen

wollen. Entwicklungsdynamik, Flexibilität, internationaler Anziehungspunkt Nr.1 lauteten einige von vielen Qualitätszuschreibungen für Frankens Arbeit über 26 Jahre. Franken, so der Rektor, habe sich um die Universität und Bibliothek „äußerst verdient gemacht“. Und eine, die es wissen muss, die stellvertretende Bibliotheksleiterin Petra Hätscher, titulierte ihn als „einen der bedeutendsten und produktivsten Bibliothekare Deutschlands“. uni'kon sprach mit Klaus Franken über Vergangenheit und Zukunft:

„DANN HABEN WIR ES GEMACHT“ \/\



\/\ (v.l.) Petra Hätscher, Dr. Klaus Franken

uni'kon: Herr Franken, bei Ihrer Verabschiedung hieß es, Sie würden möglicherweise nach Mannheim ziehen. Wird man den Mann, der insgesamt 26 Jahre lang die Bibliothek der Universität Konstanz mitgestaltet und geleitet hat, nie als Benutzer erleben?

Dr. Klaus Franken: Doch, doch, unbedingt. Um Gottes Willen, die Bibliothek ist für mich lebensnotwendig.

Sie werden möglicherweise noch überrascht davon werden, wie Ihre Bibliothek letztlich auf die Benutzer wirkt.

Ja, das kann noch spannend werden. Wenn mir etwas nicht gefällt, muss ich sagen: Das hast du so laufen lassen. Ich kenne natürlich einige Probleme, die sich nicht so einfach abstellen lassen: das Lautstärkeproblem zum Beispiel. Oder was macht man mit Benutzern, die trotz Verbot Kaffee in Pappbechern reintragen? Wir haben 30 Eingänge, die nicht bewacht sind. Da haben wir eine typische Entscheidungssituation: Unter dem Aspekt des Durchsetzens eines Verbots müssten wir die 30 Seitentüren zumachen. Unter dem Aspekt der Nutzerfreundlichkeit können und wollen wir das nicht. Wollen wir eine Bibliothek sein, die von ihren Benutzern geschätzt wird, oder sehen wir unsere erste Aufgabe darin, für Ordnung zu sorgen? Es ist völlig klar: Die Konstanzer stehen auf der Seite des Service.

Ein gutes Stichwort. Was bedeutet Service für Sie?

Es hat damit zu tun, wie wir mit Benutzerwünschen, mit neuen Ideen umgehen. Es gibt eine klassische Version: Wenn etwas Neues kommt, dann neigen Juristen dazu, erst mal zu prüfen, ob das erlaubt ist. Halte ich überhaupt nichts davon und ist einer der Gründe, weshalb ich aus der Juristerei ausgeschieden bin. Bei uns wird zuerst das Anliegen geprüft, ist das vernünftig, steckt ein Problem dahinter, und kann man etwas daraus machen.

Die Konstanzer Unibibliothek schneidet ja seit Jahren in sämtlichen Rankings spitzenmäßig ab. Wie kommt das?

Wir können natürlich auf einem vorzüglichen Bestand aufbauen, der in den fetten Jahren angeschafft wurde. Wir zehren noch von der Substanz. Das ist die eine Seite. Die andere hat tatsächlich mit dieser Servicegesinnung zu tun. Das war schon bei meinem Vorgänger so, und alle Kolleginnen und Kollegen in der Bibliothek haben das verinnerlicht. Service läuft über Personen. Das ist natürlich personalintensiv. Solange der Betrieb läuft, wird den Außenstehenden nicht klar, was wir intern alles tun müssen, damit so simple Dinge wie eine Ausleihe funktioniert. Vor ein paar Jahren haben wir angefangen, Projekte einzuwerben, DFG- und BMBF-Projekte. Das führt

auch dazu, dass man gezwungen wird abzuwägen, ob das Alte noch Bestand hat. Dadurch kriegt man Dynamik rein.

Wie sieht eine Universitätsbibliothek in zehn bis fünfzehn Jahren aus angesichts der Dynamik technischer Entwicklungen?

Ich bin sicher, dass bis dahin in enormem Umfang Texte übers Internet verfügbar sein werden. Ich kann mir in den Naturwissenschaften vorstellen, dass das Gedruckte in seiner Bedeutung stark rückläufig sein bzw. einen ganz anderen Zweck erfüllen wird, nämlich nicht mehr Information für die Nutzer zu sein, sondern nur noch als Dokumentation wissenschaftlicher Ergebnisse zu dienen. Da taucht dann die interessante Frage auf, ist die Bibliothek eher dazu da, ihre Benutzer mit Lektüre zu versorgen, oder muss sie Bücher anschaffen, um Ergebnisse zu dokumentieren.

Ist angesichts solch zunehmender elektronischer Publikation im Netz das Problem der enorm gestiegenen Zeitschriftenpreise in Zeiten sinkender Etats überhaupt noch aktuell?

Das Problem kriegen wir mit der Elektronik nicht weg, weil es kein Internetproblem ist. Solange die Wissenschaftler ihre Forschungsergebnisse über kommerzielle Verlage verwenden, solange werden wir das Problem nicht lösen. Wir haben heute schon Beispiele wie den Springer Verlag, der reine Internetversionen anbietet und trotzdem einen Haufen Geld dafür nimmt. Wobei es dann egal ist, ob das Abonnement soviel kostet, das die Bibliothek bezahlt, oder ob der Autor für die Veröffentlichung pro Aufsatz 3.000 Dollar oder Euro hinlegen muss. Das kostet jedes Mal das Geld derselben Einrichtung. Deshalb kommt man aus dem Preisproblem nur heraus, wenn die Wissenschaftler bereit sind, andere Wege zu gehen. Diese ganze Diskussion ist kein Bibliotheksproblem, es ist ein Problem der Wissenschaftler. Und die mögen an die Geschichte nicht ran.

Und warum?

Wissenschaftler haben diverse Funktionen. Sie sind Autoren, sie sind Leser, Gutachter, Mitherausgeber, Chef-Editoren. Das sind alles Renommee-trächtige Dinge, und in der Wissenschaft spielt das Renommee nun mal eine erhebliche Rolle. Solange sich die Wissenschaft da nicht anders organisiert, solange wird das Problem nicht zu lösen sein.

Noch ein Stichwort: 24-Stunden-Bibliothek.

Die 24-Stunden-Bibliothek ist ein Beispiel dafür, was ich eingangs gesagt habe. Da wird eine Idee geäußert, und man überlegt sich, etwas daraus zu machen. In diesem Fall kam die „Idee“ vom Stuttgarter Finanzminister Stratthaus und vom ehemaligen Wissenschaftsminister von Trotha beim Spatenstich zum Erweiterungsbau der Bibliothek. In ihren Reden hoben beide hervor, dass die deutschen Bibliotheken so lange

Öffnungszeiten haben sollten wie in den USA. Ein Kollege hat gesagt, ich soll einen Leserbrief an den Südkurier schreiben: Da streichen die im Solidarpakt 20 Prozent des Personals und dann fordern sie, man soll die 24-Stunden-Bibliothek einführen. Aber Leserbriefe bringen nichts. Ich habe etwas anderes gemacht. Bei einer längeren Bahnfahrt ist mir die Lösung eingefallen: ein Wachdienst. Innerhalb von wenigen Monaten haben wir ein Grundkonzept entwickelt, ich war bei Herrn von Graevenitz, der das gut fand, dann haben wir es gemacht. Wir waren in Deutschland die erste große Bibliothek, die 24 Stunden geöffnet hat.

Der Werbeeffect war enorm. Wie sieht es heute mit der Resonanz aus?

In den Nächten haben wir im Durchschnitt 130 bis 140 Leute. Das ist was. Die Sonn- und Feiertage sind der absolute Renner. Da erreichen wir inzwischen Spitzenwerte über 1.000 Nutzer pro Tag.

Noch ein letztes Stichwort, das Ihre Amtszeit wesentlich geprägt hat: Umstrukturierungsmaßnahmen. Um was ging es da?

Die ganzen Umstrukturierungsmaßnahmen gehen zurück bis in die 70er Jahre und hängen mit dem EDV-Einsatz in den Bibliotheken und der sogenannten integrierten Datenvereinbarung zusammen. Dieses Verfahren führte dazu, dass zwei klassische Aufgaben der Bibliothekare, die Beschaffungsabteilung und die Katalogabteilung, zusammen gelegt wurden. Den Anfang machten wir zu Stoltzenburgs Zeiten, in meiner Amtszeit wurden nach und nach andere Abteilungen aufgelöst. Heute haben wir den internen Bereich, das ist der Verarbeitungsabteilung, und wir haben den nach außen gerichteten Bereich, das ist die Benutzungsabteilung. Quer dazu die EDV-Abteilung. Wir waren bundesweit wahrscheinlich die ersten und in der Rigidität wohl die einzigen, die das so umorganisiert haben.



Klaus Franken kam 1980 als stellvertretender Leiter der Universitätsbibliothek nach Konstanz. 1986 folgte er Joachim Stoltzenburg als Bibliotheksleiter nach. Auf Franken geht die Eröffnung der bundesweit ersten 24-Stunden-Bibliothek im Jahre 2001 zurück. Die Bibliothek erzielte bei sämtlichen Rankings der vergangenen Jahre Spitzenplätze. Sie gehört nach wie vor zu den innovativsten Universitätsbibliotheken in Deutschland.

ATOME UND ARISTOTELES \\

WISSENSCHAFTSFORUM ZU GAST IN DONAUESCHINGEN



\\ Preisträger Christian Augustin und Kuratoriumsmitglied Dr. Bernhard Everke mit Ehefrau

Im vergangenen Oktober war das Wissenschaftsforum der Stiftung Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz wieder zu Gast in Donaueschingen. Über 120 Gäste, darunter zahlreiche aus Politik und regionaler Wirtschaft, waren in die Kundenhalle der Sparkasse gekommen, wo der Konstanzer Experimentalphysiker Prof. Ulrich Rüdiger seine Zuhörer in die Welt der Computertechnologie von übermorgen mitnahm.

Wir speichern bereits jetzt Unmengen von Daten, ein Ende ist nicht in Sicht“, so der Physiker. Bereits jetzt stoße die herkömmliche Speichertechnologie an ihre physikalischen Grenzen. Neue Perspektiven böten neue Technologien, bei denen einzelne Atome zu Datenträgern würden. Allerdings steckten die praktischen Anwendungsverfahren noch in den Kinderschuhen, so der Physiker, der die Schalterhalle der Sparkasse mittels eines mitgebrachten Rastertunnelmikroskop kurzerhand in ein kleines Labor verwandelte und seinen Gästen die periodisch angeordneten Atome eines Kohlenstoff-Kristallgitters mit atomarer Auflösung zeigte.

Ein zweites Highlight an diesem Abend war die Verleihung des mit insgesamt 6.000 Euro dotierten Manfred-Ulmer-Stipendiums an den Philosophen und Historiker Christian Augustin, der damit bei seinem Promotionsprojekt unterstützt wird. Geboren 1981 in Koblenz, machte er an der evangelischen Internatsschule Schloss Gaienhofen sein Abitur und nahm im Anschluss ein Studium der Geschichte und Philosophie an der

Universität Konstanz auf, das er 2006 mit Auszeichnung abgeschlossen hat. Der Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes beschäftigt sich in seiner Doktorarbeit mit dem ungewöhnlichen Thema der Prozess- und Produktinnovationen und -Inventionen aus philosophischer und historischer Sicht.

„Wenn ein neues Produkt entwickelt wird, bewegen wir uns immer noch auf den eingefahrenen Wegen. Die Innovationsforschung ist in erster Linie eine Disziplin der Betriebswirtschaftslehre, die Inventionsforschung in erster Linie eine Disziplin der Kreativitätsforschung. Nur selten kommen Methoden aus anderen Fachgebieten, wie etwa der Philosophie und der Geschichtswissenschaft, auf“, so Augustin. Genau hier setzt der junge Wissenschaftler an und bewegt sich damit auf ganz neuen, sehr ungewöhnlichen Wegen. Ein Theoretiker im Elfenbeinturm ist er nicht. Bereits während seines Studiums hat er in einer kleinen Konstanzer Firma im Bereich der Verpackungsgestaltung und Produktinnovation bzw. -evolution gearbeitet. Am konkreten Beispiel, nämlich der Entwicklung eines Zahnbürstenkopfes, hat er gezeigt, dass eine Produktentwicklung nicht nur durch Trial and Error oder ein klassisches Verfahren möglich ist, sondern auch durch ein pluralistisches und kontrainduktives Vorgehen.

nu.



ES BRUMMTE \\\

ZUFRIEDENE GESICHTER NACH DEM HISTORIKERTAG AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ



\\ Szenen des Historikertags. Auf dem Bild ganz rechts das Organisationsteam vor Ort. v.l. Dr. Armin Müller, Prof. Clemens Wischermann, Prof. Rudolf Schögl, Jürgen Leipold

Im September war die Universität Konstanz Gastgeberin des 46. Deutschen Historikertags. Das Leitthema „Geschichtsbilder“ lockte rund 3.150 Teilnehmende aus dem In- und Ausland zum größten geisteswissenschaftlichen Kongress in ganz Europa. uni'kon fragte bei Prof. Clemens Wischermann, dem Konstanzer Sprecher des Historikertags, und Dr. Armin Müller, dem Geschäftsführer des Organisationsbüros auf dem Gießberg, nach.

uni'kon: Kann man nach solch einer Riesenveranstaltung eine wissenschaftliche Bilanz ziehen?

Prof. Clemens Wischermann: Die generelle wissenschaftliche Bilanz lautet: Rund 50 Sektionen und 300 Vorträge, die sich gut um das Zentralmotto „Geschichtsbilder“ gruppiert haben. Normalerweise fallen solch große Kongresse eher in viele heterogene Dinge auseinander, und man sucht ein Allerweltsmotto, das man darüber kleben kann. Hier hat es funktioniert, dass man ein relativ spezifisches Motto vorgegeben hat.

Und wie sah es auf Seiten der Organisation aus?

Dr. Armin Müller: Die Organisation ist zufrieden, wenn die Teilnehmenden zufrieden sind. Und die Resonanz war durchweg positiv. Wir haben hier ja auch Vorteile, die andere Unis so nicht haben. Wenn das Wetter noch stimmt, wie in unserem Fall, kann man so einen Kongress rundum genießen. Man geht da nicht nur hin wegen der wissenschaftlichen Diskussion. Man trifft Leute, es ist ein Forum für Verlage, Autoren, man schaut sich die Gegend an.

Was bedeutet es für den Konstanzer Fachbereich, solch eine Veranstaltung erfolgreich hinter sich gebracht zu haben?

Wischermann: Die eigentlichen Veranstalter sind ja der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands und der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands. Für das Fach vor Ort ist es die Gelegenheit, sich den Kollegen in der Öffentlichkeit in

konzentrierter Form vorzustellen. So gab es mehrere Sektionen, die von hiesigen Kolleginnen und Kollegen durchgeführt wurden. Wenn man kulturwissenschaftlich orientiert ist wie wir hier, dann passte natürlich auch das Leitthema sehr gut. In einem Interview wurden wir etwas spitz gefragt, nennt man das jetzt die neue Konstanzer Geschichtswissenschaft. Das ist zwar etwas übertrieben, aber es ist uns auch nicht unlieb.

Müller: Man hat die Resonanz in allen großen Medien, von den Zeitungen bis zum Fernsehen. Da konnten sich die Uni und die Stadt präsentieren. Die Stadt hat gut zugearbeitet und hat auch einiges mitgenommen.

Es gab ja im Vorfeld Befürchtungen, dass sich die Teilnehmenden zu wenig in der Innenstadt blicken lassen.

Müller: Genau das Gegenteil war der Fall. In einem Schreibwarenladen wurde ich auf den Historikertag angesprochen, wie es denn so ginge. Selbst bei ihnen würde das Geschäft brummen. Da mag das Wetter noch dazu beigetragen haben, aber sämtliche Bedenken vom Anfang haben sich in keiner Weise bewahrt. Im Gegenteil.

Wischermann: Um auf das normalerweise breitere öffentliche Interesse an Geschichte als an andere Wissenschaften zu reagieren, haben wir mehrere Veranstaltungen in die Stadt verlagert. Auch, damit es keine isolierte Veranstaltung wird.

Gab es Veranstaltungen, die besonders gut ankamen?

Wischermann: Wir haben keine Statistik geführt. Die Rahmenveranstaltungen, wie die Eröffnung im Audimax mit Norbert Lammert, die Veranstaltung im Konzil mit Adolf Muschg, die Podiumsdiskussion in der Sparkasse, die waren alle bis auf den letzten Platz besetzt. In den Sektionen war es so, dass wir nicht mehr Teilnehmenden hätten haben sollen. Viele waren richtig voll. Eine Veranstaltung, die sehr gut geklappt hat, war das Doktorandenforum, wo zirka 40 Doktoranden Posterpräsentationen

machen konnten. Es gab eine Preisverleihung und richtig Geld für die Ersten.

Müller: Das ist eine Methode zur Förderung von Nachwuchsprojekten. Was in den Naturwissenschaften selbstverständlich ist, ist bei den Geisteswissenschaften eine Neuheit, nämlich Wissen nicht nur in Form eines Vortrags, sondern auch in Form eines Posters zu präsentieren.

Wie hat sich die Großveranstaltung finanziert?

Müller: Jeder hat sich bei der Gesamtfinanzierung mit eingebracht. Meine zweijährige Stelle wurde vom Land bezahlt. Die Uni hat v.a. die Infrastruktur zu Verfügung gestellt und viele Bereiche

wie die Haushaltsabteilung, die Bibliothek, der Hausdienst, die Technik, das Rechenzentrum und die Werkstätten haben uns unterstützt. Aber der Großteil des Haushalts von 450.000 Euro wurde selbst erwirtschaftet. Es ist eine meiner Hauptaufgaben gewesen, Geld ranzuschaffen und die Vermarktung zu organisieren, Sponsoren einzuwerben, Verlagsausstellungen zu organisieren.

Wischermann: Es waren noch nie so viele Verlage da.

Müller: Die Uni-Bibliothek hat sich auch gefreut. Mit unserer Hilfe haben 600 bis 700 Auslageexemplare den Weg in den Bibliotheksbestand gefunden.

Anzeige

KARRIERE AUF EINEN KLICK!

PRAKTIKA- UND JOBANGEBOTE EXKLUSIV FÜR STUDIERENDE DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

Wer will ihn nicht, den erfolgreichen und möglichst passenden beruflichen Einstieg nach dem Studienabschluss? Eine gute Möglichkeit, diesen bereits während des Studiums vorzubereiten, sind qualifizierte Praktika. Bietet ein Praktikum doch eine gute Möglichkeit, in Kontakt zu potentiellen Arbeitgebern zu treten, neue Berufsfelder kennen zu lernen und seine Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt entscheidend zu verbessern. Studierende mit dem Abschlussziel „Bachelor“ müssen bereits während ihres Studiums ein Pflichtpraktikum von in der Regel acht Wochen absolvieren.

Doch wie kommen die Studierenden an die guten Praktika und die spannenden Einstiegsjobs? Auf der Suche verirren sich viele in den unzähligen Praktika- und Stellendatenbanken im Internet und treffen dort nur selten auf die für sie passenden Angebote.

Studierende der Universität Konstanz können mit dem Start ins Wintersemester auf verstärkte Unterstützung bei der gezielten Praktikumssuche zurückgreifen. In Kooperation von Career

Service und den Fachbereichen Geschichte, Soziologie und Literaturwissenschaft entstand eine neue Praktikums- und Jobbörse, mit deren Hilfe das jeweils passende Praktikum schnell gefunden werden kann.

In der allgemeinen Praktika- und Stellenbörse des Career Service werden Studierende und Absolvent/innen aus allen Fachbereichen fündig und können sich per Mail über für ihr Profil passende Angebote informieren lassen.

Wer Geschichte, Soziologie oder Literaturwissenschaft studiert, kann einen zusätzlichen Service in Anspruch nehmen: Modellhaft erarbeiteten diese Fachbereiche einen exklusiven Praktika-Pool, der ausschließlich ihren eigenen Studierenden zugänglich ist und passgenau auf diese zugeschnittene Praktikumsangebote enthält.

Im Internet unter „<http://karriere.uni-konstanz.de>“ können die Studierenden in den Praktikapools stöbern und sich über Trainee- und Einstiegsstellen informieren.

VORBEUGEN IST BESSER ALS BESTRAFEN

EIN GESPRÄCH MIT DEM JURISTEN UND KRIMINOLOGEN PROF. DR. WOLFGANG HEINZ ÜBER DEN NEUEN SICHERHEITSBERICHT DER BUNDESREGIERUNG

Am 15. November wurde der Zweite Periodische Sicherheitsbericht der Bundesregierung vom Bundeskabinett verabschiedet. Erarbeitet hat ihn ein Gremium aus namhaften Wissenschaftlern und Vertretern von Bundesbehörden sowie der Kriminologischen Zentralstelle. Der Konstanzer Jurist und Kriminologe Prof. Wolfgang Heinz gehört zur Expertengruppe. Er erklärt, warum der Sicherheitsbericht so wichtig ist, was ihn von Kriminalstatistiken unterscheidet und wie sich die Kriminalitätswirklichkeit aus Sicht der Experten darstellt.

Herr Prof. Heinz, warum ist ein Sicherheitsbericht so wichtig?

Mit einem periodischen Sicherheitsbericht wird eine alte Forderung der Wissenschaft aufgegriffen und eingelöst. Einzig und allein mit Kriminalstatistiken kommen wir nicht weiter, sie erfassen immer nur einen Ausschnitt der Kriminalitätswirklichkeit. Beim Sicherheitsbericht kommen auch Daten aus anderen

Datenquellen ins Spiel, zum Beispiel von Versicherungen oder aus der Todesursachenstatistik. Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass sich in den Kriminalstatistiken alles auf den „Täter“ konzentriert. Wir sprechen von einer „tat- und täterorientierten Betrachtung“. Im Sicherheitsbericht kommen Opferdaten und Täter-Opfer-Konstellationen hinzu. Auch die Befunde zur „gefühlten Kriminalität“, insbesondere zur Kriminalitätsfurcht, werden berücksichtigt.

Gibt der Bericht auch ganz praktische Empfehlungen, was der Staat präventiv unternehmen kann, um Kriminalität zu verhindern bzw. einzudämmen?

Ja, wir konzentrieren uns nicht nur auf die Darstellung der Kriminalität, sondern auch auf die staatlichen Reaktionen hierauf. Damit sind wir bei dem wichtigen Thema der „Rückfallverhinderung“. Wenn wir verhindern können, dass Täter rückfällig werden, ist das der beste Opferschutz, den der Staat mit den Mitteln des Strafrechts leisten kann. Der Bericht liefert Handlungsmöglichkeiten zur Vorbeugung oder Reduzierung von Kriminalität, und zwar nicht nur mit strafrechtlichen, sondern auch mit außerstrafrechtlichen Mitteln. Denn vorbeugen ist allemal besser als bestrafen.

Stichwort: „Kriminalitätsfurcht“: Täglich erscheinen in den Medien Meldungen über Mord, Sexualverbrechen, schwere Körperverletzung. Subjektiv meint man manchmal, dass es mehr Kriminalität als früher gibt. Stimmt das tatsächlich?

In den letzten zehn Jahren hat die polizeilich registrierte Kriminalität nicht zugenommen, sondern hat sich sogar leicht rückläufig entwickelt. Weitgehend bestimmt wurde diese Entwicklung von den Eigentums- und Vermögensdelikten. Auf Gewaltkriminalität entfallen derzeit rund drei Prozent der gesamten in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfassten Kriminalität. Dennoch haben viele Menschen subjektiv den Eindruck, dass insbesondere Gewalt mehr und mehr zunimmt. Tatsache ist aber, dass die besonders schwer wiegenden Formen der Gewaltkriminalität nicht zugenommen haben, im Gegenteil. Die Häufigkeitszahl der vorsätzlichen Tötungsdelikte ist geringer als noch vor 20 Jahren.

Dies gilt auch für Sexualmorde an Kindern; im Schnitt der letzten 20 Jahre wurden pro Jahr etwas mehr als drei Fälle registriert. Das Bild der Gewaltkriminalität wird also nicht von den Tötungsdelikten bestimmt, sondern von Körperverletzungsdelikten (69 Prozent aller Gewaltdelikte) sowie von Raub (26 Prozent).





\\ Prof. Wolfgang Heinz

Entgegen diesen Befunden herrscht in der Bevölkerung der Eindruck vor, Mord und vor allem Sexualmord hätten deutlich zugenommen. Interessant ist es deshalb zu bedenken, welchen wirklichen Risiken wir uns tagtäglich aussetzen: Die Wahrscheinlichkeit, im Straßenverkehr getötet zu werden, war z.B. 2005 siebenmal so hoch wie die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines vorsätzlichen Tötungsdeliktes zu werden.

Welche Delikte sind es eigentlich, die den Großteil der Schäden verursachen?

Interessanterweise sind das einige wenige. Auf Wirtschaftskriminalität entfielen 2005 weniger als 2 Prozent aller Delikte mit Schadenserfassung, hierdurch wurden aber rund 50 Prozent aller registrierten (unmittelbaren) Schäden verursacht.

Jugendkriminalität - Sind Jugendliche gewaltbereiter geworden?

Auch hier gibt es starke Überzeichnungen. Im Unterschied noch zu den 1990er Jahren zeigen sämtliche neueren Dunkelfeldanalysen: Nicht die Gewalttätigkeit junger Menschen ist gestiegen, sondern die Bereitschaft von Bürgern, zur Polizei zu gehen und solche Delikte anzuzeigen. Dies wird bestätigt durch die Daten über die Entwicklung der Raufunfälle an deutschen Schulen, die der Bundesverband der Unfallkassen jüngst veröffentlicht hat. Danach sind Unfälle durch Raufereien an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland gesunken. Vermutet wird, dass diese Entwicklung der Jugenddelinquenz ein erster Erfolg der Präventionsmaßnahmen in Schulen (oder zumindest der erhöhten Sensibilität gegenüber Gewalt) ist.

Stimmt die Regel: Einmal straffällig, immer straffällig?

Ein klares Nein. Von den Verurteilten eines Jahres werden rund zwei Drittel in der Folgezeit (von vier Jahren) nicht mehr erneut verurteilt. Allerdings gilt auch: Je härter die Strafe, desto höher die Rückfallrate (und nicht umgekehrt). Dies darf nicht miss-

verstanden werden als Aussage über einen Kausalzusammenhang. Aber die Daten zeigen, dass die härtere Sanktionierung nicht geeignet ist, ein bei schwereren Delikten angenommenes höheres Rückfallrisiko auszugleichen.

Wie steht Deutschland im internationalen Vergleich da?

Ein internationaler Vergleich ist deshalb schwierig, weil es in Deutschland immer noch keine kontinuierlich durchgeführte victim surveys (Opferbefragungen) gibt. Der deshalb nur mögliche Vergleich von polizeilich registrierter Kriminalität ist aus einer Vielzahl von Gründen schwierig. Verglichen werden können eigentlich nur solche Registrierungen, die den Kernbereich der Kriminalität betreffen, also vorsätzliche Tötungsdelikte, Raub, Vergewaltigung. Danach zählt Europa zu den sichersten Regionen weltweit und Deutschland innerhalb Europas zu den sichersten Ländern.

Wo bestehen Defizite?

Um einschätzen zu können, ob die Kriminalität zugenommen hat oder nur die Anzeigebereitschaft, brauchen wir eine periodisch durchgeführte, bundesweit repräsentative Dunkelfeldforschung. Eine zweite Forderung ist eine Erfolgskontrolle bzw. ein Rückfallstatistik. Wir können sonst einfach nicht kontrollieren, ob strafrechtliche Maßnahmen wirklich effektiv sind. Beide Vorhaben befinden sich in der Vorbereitung durch die Bundesregierung. Ich hoffe, dass bereits der nächste Sicherheitsbericht die ersten Ergebnisse sowohl der neuen bundesweiten Dunkelfeldforschung als auch der kontinuierlichen Rückfallstatistik enthalten wird.



Die Kurz- und Langfassung des Zweiten Periodischen Sicherheitsberichts sind herunterladbar unter:

<http://www.uni-konstanz.de/rtf/ki/links.htm>





LITERATUR IM DACHGESCHOSS

STUDIERENDÉ UND DOZENTEN BEGABEN SICH WIEDER INS BODMAN-HAUS, UM DIESES MAL INTERDISZIPLINÄR KRIEGLITERATUR DES 20. JAHRHUNDERTS ZU BEHADELN

„Seit ihrem Beginn im März 2000 verstehen sich die Veranstaltungen der „Literatur im Bodman-Haus“ als Forum für die zeitgenössische Literatur: heraus aus der nur mittelbaren Begegnung des Lesers mit dem Buch - hin zur Mitteilung; heraus aus den Regalen - und vor die Augen und Ohren des Publikums. Nicht weniger als ein Treffpunkt für Schreibende und an Literatur Interessierte, ein Ort des Denkens, der Arbeit und des literarischen Diskurses.“ So Hermann Kinder zum Bodman-Haus.

Im idyllischen Schweizer Gottlieben findet der Literaturliebhaber das Bodman-Haus, in dem die Universität Konstanz auch letztes Jahr wieder in enger Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus ein Seminar veranstaltet hat. Seit fünf Jahren treffen sich dort Historiker, Germanisten, Romanisten und Slawisten, um ihr literarisches, historisches und kulturwissenschaftliches Wissen in angeregten Diskussionen auszutauschen. Peter Braun, Jochen Kelter, Ernst Köhler, Hermann Kinder, Matthias Schöning, Pere Joan I Tous, Susanne Frank und Davor Begonovic hatten sich in diesem Semester für das Thema „Das Trauma des Krieges im 20. Jahrhundert“ entschieden.

Unsere verhältnismäßig kleine Gruppe von 30 Studentinnen und Studenten (leider fast ausschließlich Germanisten) konnte für zwei Wochenenden die sich von der Uni stark unterscheidende Atmosphäre im Dachgeschoss des Bodman-Hauses genießen. In gemütlicher Runde und bei sehr guter Verpflegung (ein herzliches Dankeschön hiermit an die Organisatoren) versuchten wir, in das frühe 20. Jahrhundert einzutauchen. Anhand doch sehr unterschiedlicher Kriegs- beziehungsweise Anti-Kriegs-Literatur wie beispielsweise „Im Westen nichts Neues“, „In Stahlgewittern“, „Vergeltung“ und „Der Englische Patient“ haben wir die literarische Verarbeitung des 1. und 2. Weltkrieges und des Spanischen Bürgerkrieges nachvollzogen.

Die Leitfrage unseres Seminars war die Verarbeitung des Traumas der Kriege in der und durch die Literatur. Die Kriege als apokalyptische Ereignisse verankerten sich im kollektiven

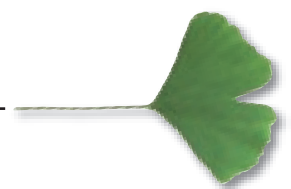
Gedächtnis der Zeitzeugen und durch diese auch in dem der nachfolgenden Generationen. Aufgrund der stark differierenden Darstellungsweisen der Kriege durch die verschiedenen Autoren stellte sich uns die Frage, wie Kriege angemessen in der Literatur dargestellt werden können und ob auch eine Darstellung der Kriege durch Nicht-Zeitzeugen vertretbar sei. Wir kamen aber schnell zu dem Ergebnis, dass die Autoren bei der Darstellung der Ereignisse umso unsicherer wurden, je weiter entfernt selbige zurücklagen.

Da die Veranstaltung als Blockseminar stattgefunden hat, konnte der Zeitrahmen für einzelne Themenbereiche individueller gestaltet werden, und somit konnten wir über jedes Thema ausführlich diskutieren und mussten nicht nach 90 Minuten abbrechen, wie es bei einem wöchentlich stattfindenden Seminar leider meist der Fall ist. Dadurch kam es zu sehr angeregten Diskussionen, und die in Referaten präsentierte Literatur konnte ausführlich besprochen werden. Hierbei war es nun auch besonders interessant, nicht nur die Sichtweisen der Literaturwissenschaftler, sondern auch den Blick eines Historikers auf die Literatur miterleben zu können.

Allen Teilnehmern hat es sehr gefallen. Viele besuchten auch nicht zum ersten Mal ein Blockseminar im Bodman-Haus. Wir freuen uns sehr auf das nächste Seminar und hoffen, dass es wieder zu so angeregten Diskussionen kommen wird. Wir und die Veranstalter würden uns zudem sehr freuen, wenn im kommenden Sommersemester nicht nur Studenten der Germanistik, sondern auch der anderen Literatur- und Geisteswissenschaften den Weg ins Bodman-Haus finden würden - dieses exklusive Erlebnis lohnt sich für jeden Literaturinteressierten.



Anja Barth, Meike Märtens,
Victoria Vossenkuhl



CAPTAIN COOK AN DER BÖRSE //

MATHEMATISCHE FINANZÖKONOMIE WIRD ZUM BA/MA-STUDIENGANG

Wenn um 19.50 Uhr der Fernsehreporter zwischen **Bulle und Bär** und vor einem riesigen Computerdisplay mit Zickzack-Kurve steht, weiß jeder Zuschauer: Hier geht's um die Börsenkurse des Tages, um Gewinne und Verluste, um eventuell steigende Zinsen, die den Hausbau verteuern, um steigende Spritpreise oder sogar um den eigenen Arbeitsplatz. 1999 begann an der Universität Konstanz der Studiengang „Mathematische Finanzökonomie (MFÖ)“, in dem die Studierenden lernen, auf der Grundlage komplexer mathematischer Marktmodelle z.B. Risikobewertungen vorzunehmen und Anlagestrategien unter Risikoüberlegung zu optimieren. Seine Absolventen sind inzwischen auch international heiß begehrt. Vom Wintersemester 2007 an wird der Diplomstudiengang in einen Bachelor- und Masterstudiengang übergehen.

Von Prof. Michael Kohlmann,
dem langjährigen Vorsitzenden der
Studiengangskommission für den Studiengang MFÖ

Zum 100. Jahrestag der Doktorarbeit Louis Bacheliers begann 1999 mit 45 Erstsemestern an der Universität Konstanz der neue Studiengang „Mathematische Finanzökonomie“. Als Besonderheit bietet diese Konstanzer Variante neben der mathematischen auch eine wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung. Die beiden Teile stehen gleichberechtigt nebeneinander, womit der Studiengang eine in Deutschland einmalige, viel beachtete Einrichtung ist. Die Studenten absolvieren wesentliche Teile eines Mathematikstudiums, wobei sich die Inhalte aber vor allem an dem Wissen orientieren, das zur mathematisch exakten Behandlung von Problemen nötig ist, die in den letzten Jahren in der Praxis des internationalen Finanzwesens auftauchen. So lernen sie in den Vorlesungen „Risikomanagement“ und „Finanzmanagement“ Finanzderivate kennen, wie sie in der Praxis der Banken angeboten werden, und erhalten in den Stochastikvorlesungen die mathematischen Grundlagen, mit denen sich Modelle für Märkte und das Handeln in diesen beschreiben lassen. Sie lernen dann, mit diesen Modellen zu arbeiten, sie der Wirklichkeit anzupassen und weiter zu entwickeln.

In den letzten zehn Jahren sind die Finanzmärkte nicht zuletzt über Fernsehen und Zeitungen in unsere Wohnzimmer eingezogen. Mitgebracht haben sie ihr ganz eigenes Börsen- und Banking-Vokabular: Option, claim, Hedge-Fond, free lunch, spot rate. Der Anfang dieser Entwicklung liegt in einem ku-

rios-seltenen Ereignis. Im Jahre 1997 stand auf der Titelseite der New York Times eine mathematische Formel zu lesen:

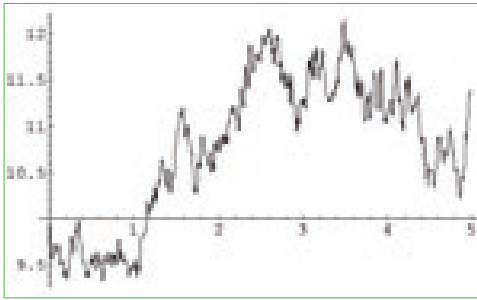
$$c = S N(d1) - X e^{-r(T-t)} N(d2).$$

Die Wirtschaftsmathematiker und Nobelpreisträger Fischer Black und Bob Merton hatten zusammen mit Myron Scholes eine Formel entwickelt, die es möglich machte, den fairen Preis c auszurechnen, den man heute (zur Zeit t) dafür bezahlen muss, um zu einem späteren Zeitpunkt T eine Aktie S zu einem heute festgesetzten Preis X zu erhalten. Die später nach Black und Scholes benannte Formel beschreibt also einen fairen, weil risikoneutralen Finanzmarkt. Betrachtet man den von Black und Scholes beschriebenen Kontrakt, so birgt er für Käufer und Verkäufer zwar ein Risiko - nämlich die nicht vorhersagbaren, zufälligen zeitlichen Entwicklungen der Aktie. Doch dieses Risiko - ebenso wie der mögliche Gewinn - sollte in einem fairen Markt ähnlich einem fairen Spiel für beide gleich sein, also risikoneutral. Das Black-Scholes-Modell macht es möglich, dieses zufällige Risiko mathematisch zu beschreiben, um einen fairen Preis für ein Derivat anzugeben.

Die Wirtschaftswissenschaftler, die in den 80er Jahren anfangen, sich mit solchen Modellierungen zu beschäftigen, hatten unglaubliches Glück. Sie konnten sich der stochastischen Analysis, einer mathematischen Theorie zur Behandlung zufälliger dynamischer Systeme in Physik und Technik bedienen, die sich als maßgeschneidert für ihre Probleme erwies. Doch gehen wir etwa 200 Jahre zurück zu den aller ersten Anfängen ins Jahr 1827. Auf einem Expeditionsschiff, das auf den Spuren Captain Cooks und im Auftrag der Britischen Majestät nach Australien segelt, macht der Botaniker Robert Brown unter seinem Mikroskop eine unerwartete Beobachtung. Pollen, die auf eine Wasseroberfläche gefallen waren, vollführen absonderliche Bewegungen.

Was Brown hier sah, war in gewissem Sinn nichts anderes als die Preisschwankungen einer Aktie. Vergleicht man die Kurven für den Weg der Pollen (Abb. 1) und für den Preis einer Aktie (Abb. 2) fällt auf, dass beide von gleicher Art sind. Es sollte allerdings noch fast 100 Jahre dauern, bis Albert Einstein und der französische Mathematiker Paul Langevin dieses Phänomen mit den Mitteln der Mathematik erklären konnten. Die Übereinstimmung dieses thermodynamischen Modells mit der Wirklichkeit, also die Über-

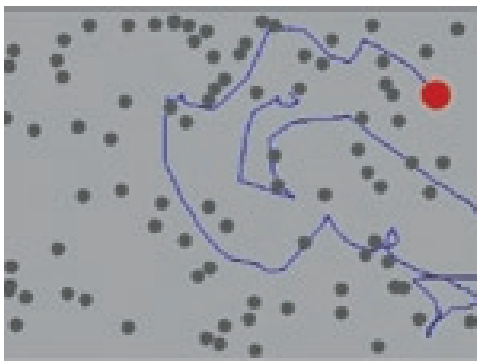




\\ Abbildung 1



\\ Abbildung 2



\\ Abbildung 3

einstimmung von mathematisch berechneter und tatsächlich gemessener Bewegung, wurde schließlich von dem späteren Nobelpreisträger Jean Perrin nachgewiesen: Die Bewegung der Pollen kommt zustande durch die Wärmebewegung der im Vergleich zu den Pollen kleinen Wassermoleküle (Abb. 3).

Dieses Modell der „Brownschen Bewegung“ fand zunächst in der Physik und in verwandten Wissenschaften Anwendung und wurde von Mathematikern schließlich zu einer Formstochastischer Analysis weiterentwickelt. Doch in den Modellen der Wirtschaftswissenschaftler wurde es lange Zeit nicht beachtet. Bis im Jahr 1900 der eingangs genannte Louis Bachelier an der Pariser Universität seine Doktorarbeit mit dem

Titel „Théorie de la spéculation“ einreichte. Er benutzte die Brownsche Bewegung, um an der Pariser Börse gehandelte „Renten“, eine Art von Bundesanleihen, mathematisch zu beschreiben. Wie die Pollen sich durch die Anstöße der Moleküle bewegen, so vollführen die Aktienpreise bildlich ihre zitterige Bewegung aufgrund der Unmengen kleiner Bewegungen im Gesamtmarkt.

Doch während Physiker, Techniker und Mathematiker, die auf der Grundlage der Brownschen Bewegung eifrig Anwendungen entwickelten, international Auszeichnungen einheimsten, verschwand Bacheliers Arbeit zunächst in den Kellern der Pariser Uni. Es sollte weitere 80 Jahre dauern, bis Finanzmathematiker die Arbeit wieder entdeckten. Heute ist die wohl bekannteste Vereinigung von Finanzmathematikern, die Bachelier Society, nach dem Autor der „Théorie de la spéculation“ benannt. Und Bachelier gilt heute als Vater des modernen „mathematical finance“.

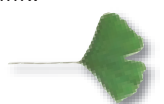
In den letzten 20 Jahren erlebte die stetig wachsende Finanz-

wirtschaft grundlegende Wandlungen. So hat der technische Fortschritt durch Computerisierung und durch verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten viele neue und spannende Aufgaben geschaffen, wie etwa Risikoanalyse und -bewertung, die Optimierung von Geldanlagen, die Modellierung und Berechnung von Derivaten. In den Finanzinstituten arbeiten heute weltweit „quantitative Analysten“, kurz: „Quants“, an diesen Aufgaben. Seit Ende der 80er Jahre bemühten sich einige Universitäten - hauptsächlich in den USA und in Frankreich - darum, Studenten das mathematische und wirtschaftswissenschaftliche Rüstzeug zu vermitteln, das sie für die Arbeit in diesem Bereich qualifiziert.

Der Konstanzer Diplomstudiengang „Mathematische Finanzökonomie“ wird vom Wintersemester 2007 in einen Bachelor- und Masterstudiengang gleichen Namens übergehen. Da wir aus den Berichten unserer Absolventen und auch aus einigen Fehlern bei der Strukturierung des Diplomstudiengangs gelernt haben, wird der neue Studiengang noch stärker auf die Anforderungen aus der Arbeitspraxis zugeschnitten sein. So ist garantiert, dass die Studenten nach ihrem Abschluss einen interessanten und aussichtsreichen Beruf finden, denn „mathematical and economical expertise is an excellent predisposition for an extraordinary career“ (Wall Street Journal März 2006 in einem Artikel über einen ähnlichen Studiengang an der École Polytechnique Paris).

Unsere Absolventen bringen allerdings heute schon aus ihrem Studium genau die Fähigkeiten mit, die sie in international namhaften Finanzfirmen und in den Doktorandenprogrammen anderer Universitäten heiß begehrt machen. Zurzeit sind unsere Absolventen unter anderem beschäftigt bei der Deutschen Bank, der Swiss Re, der HVB oder der Boston Consulting Group. Unsere Studenten werden sehr gern von Doktorandenprogrammen renommierter Universitäten wie der Universität Zürich, Oxford University, Universität Mannheim oder TU München angenommen. Erst kürzlich hat eine Absolventin den Hauptpreis für die bundesweit beste Abschlussarbeit in Mathematik der Deutschen Mathematiker-Vereinigung erhalten.

Inzwischen schreiben sich jedes Jahr an der Universität Konstanz bis zu 90 besonders begabte und interessierte Studenten für „Mathematische Finanzökonomie“ ein. Meist haben die Studenten schon vor der Fertigstellung ihrer Diplomarbeiten mehrere Berufsangebote von Firmen und Universitäten, wo sie mit überdurchschnittlichen Anfangsgehältern für ihr Wissen aus einem arbeitsreichen Studium belohnt werden. Unser Studium wird sie so erfolgreich auf den Finanzplätzen navigieren lassen wie Captain Cook auf dem Südpazifik.



BODENSEEWASSER KÜHLT DIE UNI

UNIVERSITÄT KONSTANZ MIT NEUEM ENERGIEBERICHT

In den vergangenen Jahren hat die Universität Konstanz einiges getan, um den Energieverbrauch der Universität zu stabilisieren und sogar zu verringern. „Unsere Anstrengungen haben sich gelohnt. In vielen Bereichen sparen wir sehr erfolgreich Energie, z.B. dadurch, dass wir alte Technik sehr konsequent durch neue ersetzt haben“, so der Kanzler der Universität Konstanz, Jens Apitz, im neuen Energiebericht der Universität, den die Abteilung Facility Management entwickelt hat. Trotzdem, betont der Kanzler, müsse die Universität auch weiterhin unermüdlich alle Anstrengungen unternehmen, um den immer noch hohen Energieverbrauch einzudämmen. Im Jahr 2005 musste die Universität für die Energieversorgung tief in die Tasche greifen: 202.000 Euro wurde für die Wasserversorgung ausgegeben, 1.956.000 Euro für Strom, 1.591.000 Euro für Erdgas und Heizöl.

„Keine Frage, es bleibt viel zu tun. Der Energieverbrauch ist immer noch sehr hoch und der Bedarf an Energie steigt weiter an. Der letzte kalte Winter hat der Haushaltskasse der Universität arg zugesetzt. Genauso wie die privaten Haushalte hatten wir viel höhere Kosten für die Wärmeversorgung. Immerhin müssen wir eine Nutzfläche von insgesamt 102.380 Quadratmeter beheizen“, so Apitz. Hinzu kommen die Verlustquoten in den Verteilernetzen und die beständig steigenden Kosten für Gas und Heizöl.

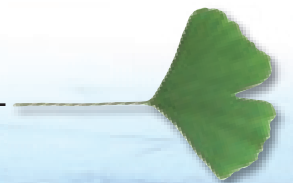
Das Heizwerk der Universität wird in der Regel zu 95 Prozent mit Erdgas betrieben. Bei sehr tiefen Temperaturen und bei Engpässen in der Versorgung können die Stadtwerke die Gaslieferung unterbrechen, das Heizwerk wird dann mit Heizöl betrieben. „Diese Engpässe sind im Jahr 2005 durch die tiefen

Temperaturen in den beiden Heizperioden sehr häufig aufgetreten. Die Universität musste auf Heizöl umsteigen. Das verursacht höhere Kosten und führt auch zu wesentlich höheren CO₂ Emissionen“, so Apitz.

Bei der Kühlung greift die Universität auf ein einzigartiges Kühlsystem zurück: auf Bodenseewasser. Durch dieses System werden enorme Mengen an Elektroenergie, die ansonsten zur Kühlung eingesetzt werden müssten, eingespart. Bodenseewasser wird zwecks Raum- und Gerätekühlung zur Universität gepumpt und nach Gebrauch durch den Hockgraben wieder in den See abgeleitet. Es entstehen lediglich Stromkosten für den Betrieb der Pumpen und Druckerhöhungsanlagen. „Diese Kosten sind jedoch im Vergleich zu einer konventionellen, elektrisch betriebenen Kühlung sehr gering. Sie sind in den Stromkosten enthalten“, so Apitz. Dem geförderten Bodenseewasser wird eine Kälteenergie von ca. 8.000 MWh entnommen. Zum Vergleich: Eine Haushaltskühltruhe hat einen Stromverbrauch von 288 kWh/Jahr und ein Haushaltskühlschrank einen Verbrauch von 153 kWh/Jahr. Direkt auf den Stromverbrauch umgerechnet entspricht die Kältemenge also ca. 28.000 Kühltruhen bzw. 52.000 Kühlschränken.

Freuen kann die Universität sich über den deutlich gesunkenen Trinkwasserverbrauch. Grund dafür ist die sanierte Kühlwasserversorgung im Jahr 2004. Seit der Sanierung der Versorgung kam es zu keiner Noteinspeisung von Trinkwasser zu Kühlzwecken mehr.

 nu.





BEI DEN GÖTTERN GRIECHENLANDS //

Es ist sieben Uhr morgens in Eretria auf der griechischen Insel Euboea. Grad hat sich die Sonne über den Horizont geschoben, schnell wird es angenehm warm. Mögen die Feriengäste des Hotels Grand Bleu, in dem auch die 18 TeilnehmerInnen der Sommertheaterschule der Universität Konstanz untergebracht sind, auch noch fest schlafen, für ein paar junge Leute gilt das nicht: Zu dieser frühen morgendlichen Stunde direkt am Meer wird bereits mit ihrem Berliner Lehrer Dirk Leopold Bühnen-Stockkampf geübt. Nicht immer fängt der Unterricht zu dieser frühen Tageszeit an, aber die Gruppe ist dann ungestört unter sich.

Vor sechs Jahren hat Tessa Theodorakopoulos, seit 30 Jahren Leiterin der Studiobühne, die Sommertheaterschule auf die Insel Euboea verlegt, dort, wo sie selbst aufgewachsen ist und heute ein Haus besitzt. Die Schule selbst gibt es schon seit knapp 20 Jahren, fand aber vorher in Konstanz statt.

Sicher, nicht alle TeilnehmerInnen möchten (oder sollten) SchauspielerIn oder Schauspieler werden. Manche liebäugeln vielleicht damit, andere möchten einfach Theaterluft schnuppern, wieder andere Anregungen für ihre eigene Theater-Arbeit erhalten. Allerdings, wer an der Sommertheaterschule teilnimmt, hat ein volles Programm vor sich. Nur Ferien mit ein bisschen Theater, das gibt es nicht. Die wenigsten kennen sich vorher, aber der gemeinsame Nenner Theater verbindet alle sehr schnell miteinander.

Der Unterricht fängt meist um 8.30 Uhr mit Körpertraining bei Dirk Leopold an. Das Bewusstsein für den Körper ist eine Grundvoraussetzung des Schauspiels. Im Theater lässt sich zum Beispiel beobachten, dass jemand grausam niedergestochen wird oder eine saftige Ohrfeige erhält. Die KursteilnehmerInnen lernen sie so zu setzen, dass der oder die andere nicht getroffen wird, es aber sehr echt aussieht. Auch die Grundlagen des Fechtens werden eingeübt.

Nach den ersten eineinhalb Stunden sind für weitere eineinhalb Stunden Sprecherziehung und Atemtechnik angesagt. Dieser Unterricht wird von Ute Fuchs gegeben, bekannt als Leiterin des „Theater auf der Insel“, Reichenau. So leicht geht es nicht mit der Bauchatmung, aber Ute Fuchs lässt nicht locker, bis sie richtig gemacht wird. Und da helfen eben Sätze wie: „Wo fändest

DAS UNI-SOMMERTHEATER IST MEHR ALS FERIEN MIT EIN BISSCHEN THEATER

du Worte der Klage genug?“ Anschließend gibt die Stuttgarter SchauspielerIn Vivian Scheuerle Schauspielunterricht. Ihre Mittagspause haben sich alle reichlich verdient. Dann um 16.30 Uhr geht es weiter: Regieunterricht mit Tessa Theodorakopoulos, Bühnenkampf, Schauspiel oder Einführung in Chansons mit Ute Fuchs. Tino Tsakalides, Choreograph aus Konstanz, erarbeitet auf freiwilliger Basis Grundlagen des Tanzes. Für die letzten drei Tage erhielt die Gruppe die Aufgabe, eigene kleine Theaterprojekte von fünf bis zehn Minuten selbstständig zu erarbeiten und aufzuführen. Natürlich - im Land der griechischen Götterwelt und der Mythologie traten Zeus, Athene und Prometheus auf, Orest ermordete mal wieder seine Mutter Klytämnestra, Erinnyen tauchten aus dunklen Löchern hervor. Auch wenn das Sommertheater einiges abverlangt - Ausflüge oder Feste kommen nicht zu kurz. So führte ein Tagesausflug nach Mykene und in das große Amphitheater nach Epidaurus. Höhepunkt war der nächtliche Besuch des Amphitheaters von Athen direkt unterhalb der Akropolis. Aufgeführt wurde „Iphigenie in Aulis“ von Euripides (480 - 406). Abschied wurde bei Tessa Theodorakopoulos gefeiert - natürlich mit einem typisch griechischen Essen, Wein, Tanz und Musik.



Louise Jochims



UNITHEATER SPIELT „DAS FEST“ nach dem Dogma-Film von Thomas Vinterberg

Premiere 29. Januar

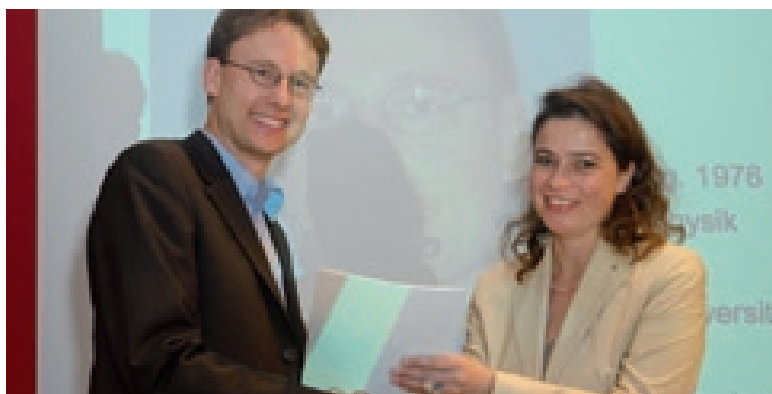
Aufführungen bis 10. Februar täglich außer Sonntag um 20 Uhr

Der Patriarch Helge Klingensfeldt-Hansen will seinen sechzigsten Geburtstag als opulentes Familienfest und narzisstisches Machtspiel zelebrieren, doch seine Vergangenheit holt ihn ein: Der sexuelle Missbrauch an seinen Kindern wird in der Festrede seines Sohnes Christian aufgedeckt, worauf ein atemloser Kampf um die Wahrheit beginnt. Der Zuschauer wird Zeuge von Vorgängen und Enthüllungen, die nichts so zurücklassen, wie es einmal war. Er wird, ob er will oder nicht, zum Mitwisser, zum peinlich Betroffenen, zum Voyeur.

EINER VON ZEHN \\

Der Konstanzer Diplom-Physiker Dr. Mathias Kläui wurde in die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen. Die Junge Akademie ist ein Projekt der beiden ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ihre Mitglieder, 50 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum, widmen sich dem interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurs und engagieren sich gemeinsam an den Schnittstellen von Wissenschaft und Gesellschaft. Finanziert wird das Vorhaben in den ersten Jahren durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die VolkswagenStiftung. In der Akademie gibt es bereits Konstanzer Wissenschaftler aus der Biologie, Psychologie und Philosophie.

Seit Oktober 2003 ist Kläui Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Ulrich Rüdiger und war das erste Jahr mit einem Stipendium des DAAD als Postdoc am IBM Forschungszentrum in Zürich. Kläui beschäftigt sich mit neuen Methoden



\\ Dr. Mathias Kläui und Vorstandsmitglied Dr. Katja Windt

zur Realisierung von Speicherelementen für Computer mit einer möglichst hohen Speicherdichte. Der Physiker nutzt für seine magnetischen Speicherelemente die Geometrie des Ringes und vermeidet damit störende magnetische Streufelder. Mathias Kläui hat in diesem Bereich den Max Auwärter-Preis 2004 für seine Arbeiten während der Dissertation erhalten. An inter- und transdisziplinären Projekten hat der junge Physiker ein großes Interesse.

www.junge-akademie.de

100 JAHRE NATIONALE WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT KIEW \\

KONSTANZER DELEGATION WAR DABEI

Die Nationale Wirtschaftsuniversität Kiew feierte im November 2006 ihr hundertjähriges Jubiläum. Mit ihr verbindet die Universität Konstanz eine erfolgreiche Kooperation. Im April 1990 unterzeichneten die Rektoren Prof. Anatoly F. Pawlenko und Prof. Horst Sund einen Vertrag über die wissenschaftliche Zusammenarbeit beider Universitäten. Seither besuchten zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und viele Studierende Konstanz. Umgekehrt gab es Arbeitsbesuche und Studienaufenthalten von Konstanzern in Kiew. Darüber hinaus wurden gemeinsame Symposien veranstaltet, Gastspiele des Kiewer Folklore Ensembles in Konstanz gegeben und auch gemeinsame humanitäre Hilfsprojekte und Sportbegegnungen organisiert.

Kooperationen leben immer von in ihr wirkenden Akteuren. In diesem Zusammenhang ist besonders der Kiewer Prorektor für internationale Beziehungen, Prof. Anatoly Iwanowitsch Smyslow, zu nennen, der die Kooperation von Anfang an freundschaftlich unterstützt. Auf Konstanzer Seite haben sich besonders Eberhard Zgraja und Prof. Roy Wiehn Verdienste als Beauftragte des Rektors um die Kooperation erworben. Pünktuell wird die Kooperation auch durch Vizekanzer Helmut Hengstler unterstützt. Neuer Beauftragter des Rektors für diese Kooperation ist nun Prof. Thomas Deissing. Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang auch die kontinuierliche Hilfestellung durch unser Auslandsamt unter Leitung von Gerhild Framhein. Zur Jubiläumsfeier waren dann

auch Altrektor Prof. Horst Sund, die Professoren Roy Wiehn und Thomas Deissing sowie Vizekanzer Helmut Hengstler eingeladen. An der Feier im Palast Ukrainia nahmen rund 5.000 Personen in Anwesenheit von Staatspräsident Viktor Juschenko teil. Dabei wurde auch die große Reputation dieser Universität sichtbar. Es war ein grossartiges, farbenprächtiges Fest. Von der Ukraine kann man lernen, große Feste in einem würdigen Rahmen zu feiern.



\\ (v.l.) Direktor Zotov, Horst Sund, Helmut Hengstler, Roy Wiehn, Thomas Deissing und der Kiewer Germanist Michael Gawrisch.

DAAD-FILMPREMIERE IN KONSTANZ


Dr. Gerhild Framhein (sitzend), die Leiterin des Auslandsreferats, und Rektor Prof. Dr. Gerhart von Graevenitz (rechts) freuen sich über die „Begründung einer Tradition“: Zum zweiten Mal empfing Dr. Christian Bode (links), Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD, die Stipendiaten höchstpersönlich an der Universität Konstanz. Im Studienjahr 2006/ 2007 werden an der Universität Konstanz 36 Studenten aus 23 Ländern durch ein DAAD-Stipendium unter-

stützt. Die alljährlich im Dezember stattfindende Begrüßungs- und Informationsveranstaltung des DAAD stellt ein offenes Angebot dar, um Probleme zum Studium in Deutschland zur Sprache zu bringen. Die Stipendiaten waren zahlreich vertreten - wann bietet sich schon die Gelegenheit, bei einem lebhaften Umtrunk den DAAD-Generalsekretär als Mitglied des Universitätsrates der Universität Konstanz anzutreffen?

Auch Kino hat der DAAD in Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz zu bieten. Als Premiere lief zu diesem Anlass ein Imagefilm, der für den Studienstandort Deutschland wirbt. Dieser Film wurde vor einem Jahr gedreht und zwar mit Studenten der Universität Konstanz. In den Hauptrollen Andrij Garbuza aus der Ukraine (stehend ganz links) und Dong-Seon Chang aus Korea (oben, vierter von rechts).

Ob als korrekt, klein, locker, groß, schnell, modern, langsam oder traditionell, die Hochschulen zeigen den Studenten aus allen Ecken der Welt ein vielseitiges und wandelbares Gesicht von Deutschland.



 Karen-Lynn Bucher



ERFOLGSGESCHICHTE DANK KURT LÜSCHER



Zehn Jahre alt ist das Kooperationsprogramm zwischen der Universität Konstanz und dem Kanton Thurgau. Prof. Kurt Lüscher (am Pult) hat es mit aus der Taufe gehoben und es seitdem geleitet. Da scheint es fast zwangsläufig, dass sich

mit der Beendigung seines Engagements auch das Gesicht des Programms ändert. So war die Kooperationsveranstaltung in Weinfelden Ende vergangenen Jahres die letzte ihrer Art, wie Dr. Kaspar Schläpfer, der Präsident des Regierungsrates des Kanton Thurgau, bei seiner Begrüßung der Gäste bekannt gab. Wie Prorektorin Prof. Astrid Stadler (stehend) und Dr. Jakob Stark, der Chef des Departements für Erziehung und Kultur in Frauenfeld, würdigte auch er die Verdienste Lüschers.

Astrid Stadler nannte es eine Erfolgsgeschichte, was Lüscher mit dem Kooperationsprogramm geschaffen hat. Schläpfer hatte zuvor schon auf die zwei im Thurgau angesiedelten An-Institute als Höhepunkte der Kooperation hingewiesen. Eine „neue Qualität“ eröffne nun die Zusammenarbeit zwischen der Universität an der PH Thurgau insbesondere mit der gemeinsamen gymnasialen Ausbildung. Ziel sei ein grenzüberschreitendes Bildungszentrum.

Eine rege Diskussion entfachte Kurt Lüscher, der von 1971 bis 2000 an der Universität Konstanz Professor für Soziologie war und den Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“ leitete, mit seinem Vortrag „Krieg der Generationen? - Plädoyer für eine Generationenpolitik“.

 msp.



MAN DARF GESPANNT SEIN \\

DIE UNIVERSITÄT KONSTANZ UND DIE PH THURGAU STARTEN IM WINTERSEMESTER MIT EINEM GRENZÜBERSCHREITENDEN STUDIENGANG



Die Universität Konstanz und die Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) gehen ganz neue Wege. Ab dem kommenden Wintersemester wird es einen binationalen Studiengang für die Gymnasiallehrerausbildung geben. Die Universität ist für das Fachstudium zuständig, die PHTH in Kreuzlingen für den erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Teil. Dazu soll eine „Brückenprofessur“ für Erziehungswissenschaft an der Universität Konstanz eingerichtet werden. Und noch etwas Zukunftsweisendes ist mit dem neuen Studiengang verbunden: Konstanz wird damit die erste Universität Baden-Württembergs, die den Bachelor/Master-Abschluss für das Lehramtsstudium einführt.

Mit der Anerkennung des Studiengangs ist es noch nicht soweit, doch man ist zuversichtlich. Die Thurgauer Seite geht davon aus, dass die ersten Absolventen in der Schweiz dann aber schon die Anerkennung als „Master of Advanced Studies in Secondary and Higher Education“ in der Tasche haben werden. Und auch Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz sieht „dem Anerkennungsverfahren in Baden-Württemberg gelassen entgegen“. Zumal, wie ihm gesagt wurde, in Stuttgart grenzüberschreitende Studiengänge ausdrücklich erwünscht sind. Eine Hürde stellt das auf deutscher Seite obligatorische Referendariat dar, das man mit einem „vernünftigen Zusatzaufwand“, so PHTG-Rektor Prof. Ernst Preisig, ausgleichen will.

Für die wissenschaftliche Leitung des Pilotprojekts wird ein Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft zuständig sein, der vom Kanton Thurgau gestiftet wird. Zunächst einmal mit 100.000 Franken jährlich, die Universität ist für die Ausstattung zustän-

\\ (v.l.) Prof. Ernst Preisig, Dr. Jakob Stark, Prof. Gerhart von Graevenitz

dig. Nach drei Jahren, so Regierungsrat Dr. Jakob Stark, wird evaluiert, wie der grenzüberschreitende Studiengang bei den Studierenden ankommt. Im positiven Fall wird weiter gemacht. Im Thurgau sieht man die Finanzierung als „Gegenleistung“ für die Schweizer Studierenden in Konstanz. Regierungsrat Stark: „Wir haben große Erwartungen.“

- Der Studiengang ist für 17 Fächer angelegt und startet im Wintersemester 2007/2008 mit 40 Studierenden.
 - Ein fachwissenschaftliches Studium an der Universität wird ergänzt durch ein erziehungswissenschaftlich-fachdidaktisches Studium an der PHTG. Beide Studien können nacheinander oder zum Teil parallel absolviert werden.
 - Das Studium an der PHTG kann im Vollstudium in zwei Semestern durchlaufen werden. Es besteht aber auch die Möglichkeit, die Ausbildung berufs- oder fachstudiumbegleitend in bis zu sechs Semestern zu absolvieren.
 - Der Studiengang an der PHTG kann frühestens nach dem Grundstudium bzw. einem Bachelor-Abschluss aufgenommen werden.
 - Die Studiengebühren pro Semester betragen 375 Euro bzw. 500 Franken. Sie müssen nur an der Hochschule bezahlt werden, wo die/der Studierende eingeschrieben ist.
- Weitere Informationen: peter.heiniger@phtg.ch

CAMPUS MIT KIND \\\

UNIVERSITÄT ERHIELT 10.000 EURO FÜR DAS AUDITIERUNGSVERFAHREN ALS FAMILIENGERECHTE HOCHSCHULE

Das Zertifizierungsverfahren für die Universität Konstanz als familiengerechte Hochschule stand von Anfang an unter einem guten Stern: Als sich der Gleichstellungsrat gerade explizit des Themas angenommen hatte, flatterte wie bestellt auch schon eine Ausschreibung des baden-württembergischen Sozialministeriums ins Haus. 10.000 Euro stellte Stuttgart dafür in Aussicht. Und die Universität Konstanz gehörte zu den Glücklichen. Sie war eine von vier Landeshochschulen, die in den Genuss der Fördergelder kam, womit sie an der von der Hertiestiftung initiierten Auditierung teilnehmen konnte.

Es war allerdings das Glück des Tüchtigen. Wenn es das Geld nicht gegeben hätte, wäre es auf jeden Fall zu einer internen Diskussion über eine Auditierung der Universität Konstanz als familiengerecht gekommen, wie Marion Woelki, die für das Verfahren und die Umsetzung verantwortliche Referentin für Gleichstellungsfragen, zu verstehen gibt. Die spätere Auditorin Christina Bald, die zu dem Zeitpunkt schon 14 Hochschulen beim Auditierungsprozess begleitet hatte, war zuvor bereits im Rahmen der Gender Studies-Reihe eingeladen worden.

„Ich hätte nicht gedacht, welche positiven Auswirkungen es hat, wenn jemand Externes diesen Prozess nach strikten Regeln durchführt“, sagt Marion Woelki. Ein Audit-Workshop, in dem vom Kanzler angefangen bis hin zu den Studierenden alle Interessengruppen auf dem Gießberg vertreten waren, durchforstete acht Teilbereiche auf ihre Familientauglichkeit hin. In jedem Bereich schauten die Teilnehmenden nach, was formal da ist und wie es umgesetzt wird. Zum Beispiel Telearbeit oder Teilzeit: Können alle Mitarbeitenden dieses Recht wahrnehmen? „Daraus hat man abgeleitet, was man gegebenenfalls tun muss, um das zu verbessern“, so Woelki. Auf diese Weise wurden 15 Ziele mit 43 Maßnahmen formuliert, die der Rektor schließlich abgesegnet hat.

Sie reichen von der Teilzeitprofessur über das Teilzeitstudium bis hin zu einem Kinderhaus auf dem Campus. Und es gibt Maßnahmen, „die erst mal so klingen als wären sie harmlos“, wie die Gleichstellungsreferentin Woelki andeutet. Etwa Sitzungstermine von Gremien familiengerecht zu gestalten. „Bis sich das durchsetzt, werden die drei Jahre wahrscheinlich nicht reichen“, schätzt sie. Schließlich geht es darum, Umdenkungsprozesse in Gang zu setzen. Dabei stand die Universität Konstanz bereits zuvor, zumindest relativ zu den anderen Landeshochschulen, nicht schlecht da. Es gab die Möglichkeiten der Telearbeit, Teilzeitarbeit und es gab schon eine campuseigene Kinderbetreuung. Da der Gleichstellungsrat nach der Bekundung der Auditorin zudem sehr gute Vorarbeit für das Auditierungsverfahren geleistet hatte, konnten sehr anspruchsvolle Ziele formuliert werden.



\\ Marion Woelki

Bis 2009 müssen die Zielvorgaben umgesetzt sein. Das Kinderhaus selbst muss dann zwar noch nicht stehen, zumindest aber sein Konzept. Finanziell gesehen der größte Brocken. Unter dem Aspekt der Organisationskultur von Wissenschaft sicher nicht der einzige dicke Fisch. Bis zum endgültigen Zertifikat nach einer hoffentlich positiven Evaluierung durch die Hertiestiftung werden noch einige Diskussionen geführt werden müssen.

uni'kon fragte Marion Woelki nach Einzelheiten:

uni'kon: Der erste Schritt ist getan für das Zertifikat familiengerechte Hochschule. Wie war die Diskussionskultur bisher?

Marion Woelki: Ich war sehr angenehm überrascht. Es gab viel Engagement und Offenheit. Ich habe das Gefühl, wir ernten jetzt die Früchte unserer Arbeit. Wir haben über die Jahre hinweg immer wieder auf Defizite hingewiesen, aber wir sind nie zum Kern des Ganzen vorgestoßen. Jetzt war die Zeit reif.

Die Flexibilisierung der Arbeitszeiten gehört zu den einschneidendsten Maßnahmen. Bei den Professuren bedeutet das eine entscheidende Umorientierung bei bisherigen Gepflogenheiten. Was verspricht man sich davon?

Eine große Bedingung für die Flexibilisierung ist die Kinderbetreuung. Aber was nützt die, wenn man trotzdem 60 bis 80 Stunden in der Woche arbeiten muss, also keine Zeit für die Familie hat? Ein DFG-Forschungsprojekt zu Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung hat die Gründe untersucht,



warum so viele Frauen die Entscheidung treffen, eben nicht in der Wissenschaft zu bleiben. Herauskam, dass es mit der Organisationskultur von Wissenschaft zu tun hat, die vermittelt, wer weitermachen kann und wer nicht. Zum Beispiel muss man ständig beweisen, dass man bereit ist, viel Zeit zu investieren, da zu sein. Wenn jemand immer wieder weg muss, weil Einrichtungen schließen oder Kinder krank sind, dann wird das negativ vermerkt.

Was schlagen die Zielvereinbarungen vor?

Einerseits schaffen wir Rahmenbedingungen, andererseits stellen wir gewisse Prinzipien in Frage. Etwa dass man 200 Prozent arbeiten muss, um sehr gut zu sein. Oder ob nicht auch 100 Prozent genügen. Diese 100 Prozent sollen möglich werden durch Kinderbetreuung.

Wie könnten in dem Bereich Teilzeitmodelle aussehen?

Es gibt da ganz unterschiedliche Überlegungen. Das radikalste wäre, die Professur von Anfang an zu halbieren und das auch beizubehalten. Es gibt auch die Möglichkeit, über einen gewissen Zeitraum hinweg zu reduzieren. Und es gibt das Job-Sharing bei Paaren. Das muss man alles erst mal ausarbeiten.

In den Zielvereinbarungen heißt es auch, dass die Stellensuche von Partner/innen von Bewerber/innen aktiv unterstützt werden soll. Wie soll das funktionieren?

Wir wollen das Netzwerk der Internationalen Bodenseehochschule (IBH) nutzen, um mit bestimmten Hochschulen Kooperationen einzugehen. Innerhalb solch eines Netzwerks kann man die Stellenvermittlung von Partnern fördern. Im Exzellenzcluster ist ein Stellen-Pool für Partner/innen vorgesehen. Was wenn die Frau des Historikers z.B. Medizinerin ist, also aus einem Bereich kommt, den es bei uns nicht gibt? Ich könnte mir vorstellen, dass Stellen auch ausgetauscht werden. Man könnte diese Stellen z.B. für ein Jahr an der Uniklinik in Tübingen oder Zürich ansiedeln.

Wie konkret ist das?

Mit der Uni Zürich, mit der Zürcher Hochschule Winterthur und

\\ Die erste Maßnahme aus dem Audit ist bereits umgesetzt: Knirps und Co. kann dank großzügigem Umbau seit dem Wintersemester zehn neue Ganztagsplätze anbieten.

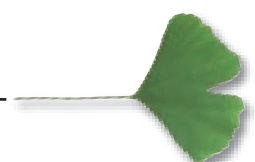
der HTWG in Konstanz gibt es schon Gespräche über eine Kooperation. Auf Anregung des Rektors haben wir jetzt noch Tübingen und Freiburg kontaktiert.

Die Ermöglichung des Teilzeitstudiums ist ebenfalls festgeschrieben in den Maßnahmen für eine familiengerechte Hochschule.

Ja, ein Bereich heißt „Studieren mit Kind“. Meine Erfahrung aus der Sprechstunde ist, dass vor allem für Studentinnen mit Kind der Bachelor sehr starr ist. Hier könnte man sich vorstellen, dass zwei Semester auf vier gestreckt werden können, um in den harten Zeiten, etwa wenn die Kinder noch sehr klein sind, das Studium zu erleichtern. Als nächstes wollen wir eine vernetzte Beratung für Studierende mit Kinder anbieten. Auch soll es dazu eine gemeinsame Homepage geben.

Auf den ersten Blick ist das Kinderhaus das spektakulärste Unternehmen. Was ist für die Kinderbetreuung auf dem Campus weiter geplant?

Wir haben ein zweistufiges Ausbaumodell: In der ersten Stufe wollen wir weitere 20 Betreuungsplätze schaffen. Anlass ist eine Ausschreibung des Wissenschaftsministeriums, mit der Kinderbetreuung für wissenschaftliches Personal gefördert werden soll. Wenn es klappt, gibt es ab Wintersemester 07/08 auch flexible Öffnungszeiten und Plätze sowie eine Notfallbetreuung. Gleichzeitig sind wir schon an der Planung für das altersübergreifenden Kinderhaus mit mindestens 100 Plätzen. Die Baufinanzierung muss geklärt werden, ein Platz auf dem Campus gefunden werden und die Trägerschaft geklärt werden. Es wird wahrscheinlich ein Mischmodell geben zwischen der Universität, dem Studentenwerk und der Stadt Konstanz.



DER TAG DER PREISE \\

VEUK-PREISTRÄGER



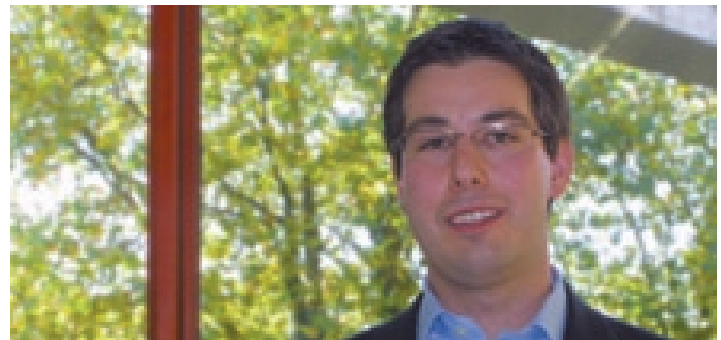
Bianca Lafrenz (Mitte) im Fachbereich Psychologie. Für die zweite Preisträgerin Barbara Dubischar nahm ihre Mutter (links) die Urkunde von Dr. Gerhild Framhein (rechts) in Empfang.



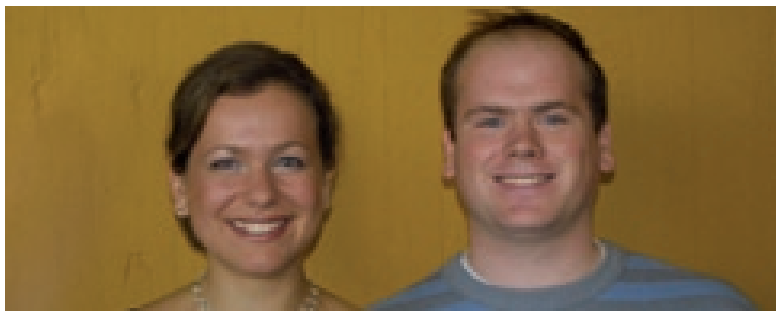
Christian Augustin (links, siehe auch Seite 11) und Johannes Wienand im Fachbereich Geschichte und Soziologie.



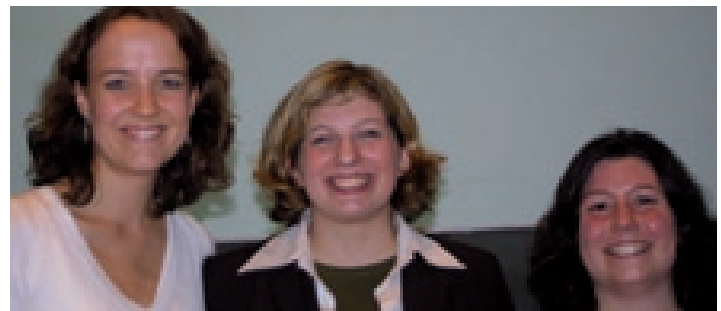
Sönke Voss (links) und Alexander Sell im Fachbereich Physik.



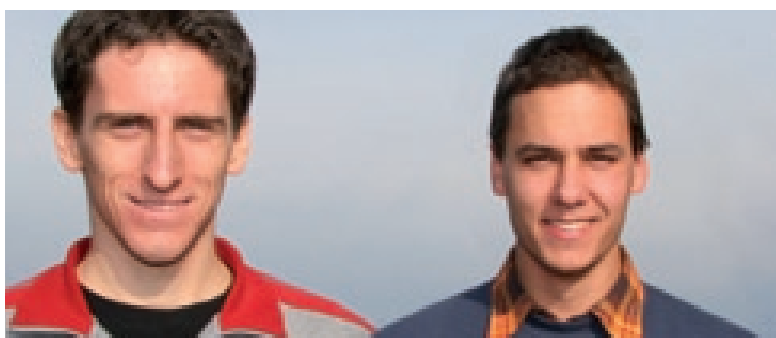
Volker Vonhoff im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Die zweite Preisträgerin Carolin Hepp erhielt den Preis bereits im Mai.



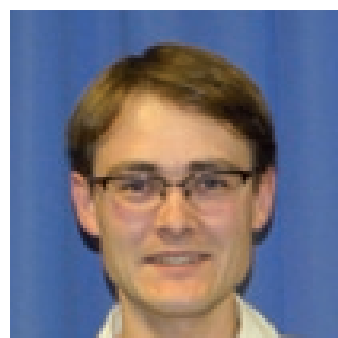
Eva Marie Kalivoda und Martin Schützner im Fachbereich Mathematik.



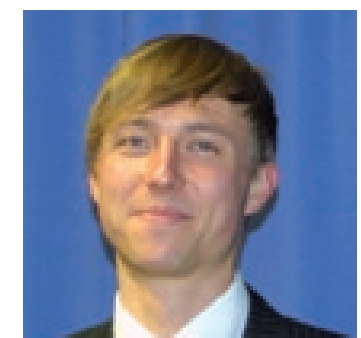
Von links: Cornelia Schmidt und Jale Tosun im Fachbereich Politik und Verwaltungswissenschaft. Barbara Saerbeck erhielt den Preis des Studierendenvereins KonNet.



Johannes Huber (links) und Simon Eckard im Fachbereich Chemie.



Thomas Diemar (links) und Ramiro Glauer (rechts, siehe auch S. 28 oben) im Fachbereich Philosophie.





Petra Eisele und Matthias Altmeyer im Fachbereich Biologie.



Thomas Mayer Im Fachbereich Sprachwissenschaft. Der zweite Preisträger Dirk Saleschus war nicht da.



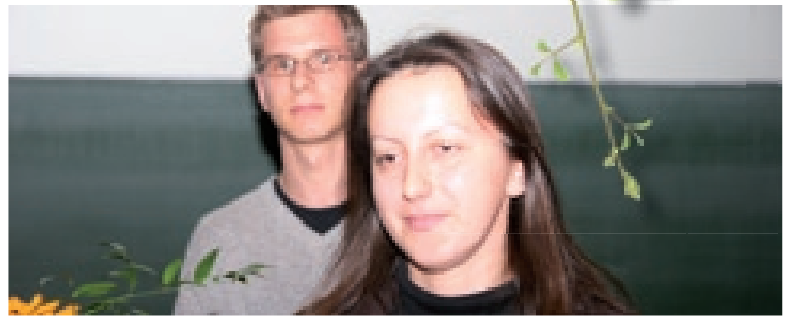
Ann-Kathrin Sasse und Karol Thalheimer im Fachbereich Jura.



Tobias Scholz und Banita Georgiana, die wegen eines USA-Aufenthalts nicht da sein konnte, im Fachbereich Literaturwissenschaft.



Christoph Sieb erhielt im Fachbereich Informatik und Informationswissenschaft die Urkunde von Prof. Stefan Leue.



Judith Imreh aus Rumänien und Žarko Kulić aus Bosnien-Herzegowina als herausragende ausländische Studierende.

NOCH MEHR PREISE //



Rektor von Graevenitz überreichte Marcel Kau den Förderpreis der Stiftung Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz.



Den Stiftung-Schmieder Preis überreichte Dr. Dagmar Schmieder an Dr. Marcus-Frank Meinzer.



Den DAAD-Preis für herausragende ausländische Studierende erhielt Mariam Parsadanishvili aus Georgien.



Die studentische Unternehmensberatung Bodensee Consulting erhielt von Urs Schwager den Preis des Universitätsrates.

BOLOGNA KOMMT IN FAHRT

Ramiro Glauer ist der erste Absolvent des neuen Master-Studiums in der Geisteswissenschaftlichen Sektion an der Universität Konstanz. Zudem bekam er im Rahmen des Dies academicus den VEUK-Preis verliehen (siehe S.26). Sein Studium beendete er mit der Master-Arbeit über die Begründung von Externalismus und Internalismus in der Erkenntnistheorie, die von Prof. Wolfgang Spohn und Dr. Holger Sturm betreut wurde.

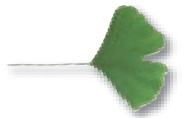
Im geschichtsträchtigen Erfurt, wo zu Beginn des 16. Jahrhunderts Martin Luther studierte, begann Glauer im Oktober 2000 Kommunikationswissenschaft und Philosophie zu studieren. Seine Bachelor-Arbeit wurde 2004 überarbeitet unter dem Titel „Instant Messaging - neue Räume im Cyberspace“ veröffentlicht. Nach dem Abschluss wollte sich Glauer der Philosophie

intensiver widmen. Damals hatten nur die Universitäten in der Landeshauptstadt Thüringens und in Konstanz den Bologna-Prozess so weit durchgeführt, dass ein Master-Studiengang für Philosophie angeboten werden konnte. Da er das akademische Umfeld wechseln wollte und die Philosophie in Konstanz einen guten Ruf genießt, kam Glauer zum Wintersemester 2003/04 an den Bodensee.

Seit Anfang Dezember 2006 arbeitet Glauer im interdisziplinären Forschungsprojekt „Wissen und Können“ an der Universität Bonn, wo er promoviert.



Jan Kipping



EIN EHRENWERTER PREIS



\\W.I. Christa Bühl und Katharina Curtius vom Zonta-Club, Prof. Ulrich Rüdiger und Christine Hartung

Es gab eine Premiere am diesjährigen Dies academicus. Erstmals wurde der Zonta Uni-Preis verliehen. Ausgezeichnet wurde die Physik-Absolventin Christine Hartung, der für ihre Abschlussarbeit zum Thema „Growth and Characterization of Highly Spin-Polarized Oxide Systems“ den mit 2.000 Euro dotierten Preis zugesprochen worden war. Prof. Ulrich Rüdiger hat nicht nur die Arbeit mit „sehr gut“ benotet, sondern das gesamte Examen der 25jährigen Berlinererin, die inzwischen an der Universität Ulm als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Mess-, Regel- und Mikrotechnik beschäftigt ist.

„Zonta“ ist der Sprache der Sioux-Indianer entliehen und heißt soviel wie „ehrenwert“, „redlich“. Der Serviceclub Zonta macht seinen Namen in aller Welt Ehre, indem er mit Projekten versucht, „die Stellung der Frau in rechtlicher, politischer und

wirtschaftlicher Hinsicht zu verbessern“, so Christa Bühl, die Präsidentin des Zonta Clubs Konstanz. Eigentlich gibt es den Preis für Absolventinnen der Naturwissenschaften an der Universität Konstanz bereits seit sieben Jahren, wird aber erst ab letztem Jahr jährlich verteilt. Mit Absicht an Studentinnen mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Abschluss: „Denn hier sind Frauen noch immer, und dies vor allem in Leitungspositionen, unterrepräsentiert“, wie die Zonta-Präsidentin bei der Preisverleihung erklärte.

Der 1919 in Buffalo gegründete Serviceclub hat weltweit in 69 Ländern zirka 35.000 Mitglieder, berufstätige Frauen in verantwortungsvollen Positionen. Ihre Projekte reichen von Mikrokrediten an Frauen in Afrika über der Kampf gegen Beschneidung von Mädchen in Burkina Faso oder Frauenhandel in Bosnien-Herzegowina bis hin zu verschiedenen Musikpreisen oder dem Zonta-Sonderpreis bei „Jugend forscht“ auf nationaler Ebene. Der Konstanzer Regio-Club, der die gesamte deutsche Seeseite abdeckt, hat gerade ein neues Projekt in Hauptschulen gestartet, auf das Christa Bühl „besonders stolz“ ist. Eine Frauenärztin gibt Aufklärungsunterricht, eine Sozialpädagogin hilft beim Stressabbau und bei Lernblockaden, und eine Psychologin macht Selbstbewusstseinstraining. Alle drei Frauen sind Clubmitglieder. Zonta fördert also nicht nur mit Geld, und es geht nicht nur um Eliteförderung. „Wir fördern Frauen und Mädchen dort, wo sie stehen“, sagt Christa Bühl.



msp.



AUFNAHMEPREIS \\

An der Universität Hohenheim wurde der Südwestmetall-Förderpreis 2006 verliehen. Für die Universität Konstanz nahm Dr. Christina J. Schneider die Auszeichnung in Empfang, mit der jeweils ein/e Nachwuchswissenschaftler/in von jeder der neun Universitäten Baden-Württembergs ausgezeichnet wird. Dr. Jan Stefan Roell, der neue Verbandsvorsitzende, überreichte Urkunde und Scheck über 5.000 Euro.

Christina Schneider erhielt den Preis für ihre Dissertation „Enlargement Negotiations and Distributional Conflicts. The Politics of Differentiated Membership in the European Union“, die sie bei Dr. Thomas Plümper im Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft geschrieben hat. Darin hat sie ein viel diskutiertes Thema untersucht, nämlich unter welchen Bedingungen die EU weitere Staaten aufnimmt. Die Arbeit geht davon aus, dass die EU-Erweiterung Verteilungskonflikte zwischen den Alt- und Neumitgliedern auslösen kann. So befürchtete Spanien, dass die Aufnahme der mittel- und osteuropäischen Kandidaten die Hilfszahlungen an die spanischen Regionen drastisch reduzieren würde. Dagegen wollten Deutschland und Österreich die negativen sozialen und wirtschaftlichen Folgen einer möglichen Arbeitsmigration abwenden.

Schneiders Analyse der Aufnahmeverhandlungen in der EU hat gezeigt, dass die EU-Mitglieder und die Beitrittskandidaten die Verteilung der Erweiterungsgewinne durchaus miteinander aushandeln können. Die Gewinne der Expansion werden zu Ungunsten der Beitrittskandidaten umverteilt, um somit die Zustimmung



\\ Dr. Christina Schneider und Dr. Jan Stefan Roell

der potentiellen Verlierer zur Aufnahme zu erhalten. So wurden acht der zehn mittel- und osteuropäischen Kandidaten der Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt für mehrere Jahre versperrt. Die differenzierte Mitgliedschaft, folgert die Politikwissenschaftlerin, die nach einem Aufenthalt am Max-Planck-Institut für Ökonomik in Jena seit Januar am Department of Politics and International Relations an der University of Oxford beschäftigt ist, stellt somit ein Instrument dar, mit dessen Hilfe die Zustimmung aller Altmitglieder zur Erweiterung gewonnen werden kann. Das aktuelle Forschungsgebiet von Christina Schneider stellt die strategische Haushaltspolitik dar.

msp.



NEGATIVE EINFLÜSSE AUFGEHOBEN \\

Der Konstanzer Nachwuchsphysiker Axel Herguth hat den Einstein-Award der Firma SolarWorld erhalten. Ihm wurde zusammen mit einem Wissenschaftler des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme der jeweils mit 5.000 Euro dotierte Nachwuchspreis für seine Forschung zur Verbesserung der Effizienz von kristallinen Solarzellen zugesprochen. Überreicht wurde die Auszeichnung im Rahmen der European Photovoltaic Solar Energy Conference and Exhibition in Dresden.

Die Firma SolarWorld, eines der weltweit größten Photovoltaik-Unternehmen, zeichnete damit die Diplomarbeit von Axel Herguth aus. Darin geht es um die Vermeidung der Degradation von kristallinen Silizium-Solarzellen. Bei der Degradation liegt im Silizium ein Bor-Sauerstoff-Komplex vor, der bei Sonneneinstrahlung die Leistung der Zellen erheblich herabsetzt. Axel Herguth ist es in der Konstanzer Photovoltaik Abteilung seines Betreuers, dem Privatdozenten Dr. Giso Hahn, gelungen, ein Verfahren zu entwickeln, das die negativen Einflüsse des Bor-Sauerstoff-Komplexes auf die Leistungsfähigkeit vollständig aufhebt. Nach

Ansicht der Jury könnte mit diesen Ergebnissen ein bedeutendes aktuelles Problem der Photovoltaik gelöst werden.

Neben dem Junior-Award ging der Hauptpreis an Prof. Adolf Goetzberger, den Gründer und langjährigen Leiter des Fraunhofer Instituts für Solare Energiesysteme in Freiburg, für sein Lebenswerk. Der Konzern der SolarWorld AG zählt weltweit zu den drei größten Unternehmen der Solarstromenergie.



\\ Axel Herguth

KOVALEVSKAJA-PREISTRÄGER KOMMT NACH KONSTANZ



\\ Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, Prof. Dr. Wolfgang Frühwald, Dr. Jure Demsar, Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan.

Zwölf Forscher haben Ende vergangenen Jahres in Berlin den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gestifteten Sofja-Kovalevskaja-Preis erhalten. Er wurde verliehen von der Bundesforschungsministerin Dr. Annette Schavan und dem Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung, Prof. Wolfgang Frühwald. Der Physiker Dr. Jure Demsar aus Slowenien, einer der zwölf Preisträger, hat sich für die Universität Konstanz entschieden. Er ist damit der einzige, der eine Universität in Baden-Württemberg für seine Forschung gewählt hat. Am Fachbereich Physik wird er vier Jahre mit seiner Forschergruppe arbeiten.

Mit jeweils 1,1 Millionen Euro gehört der Kovalevskaja-Preis zu den höchstdotierten wissenschaftlichen Auszeichnungen

in Deutschland. Er ermöglicht international herausragenden Nachwuchswissenschaftlern aus dem Ausland, eine eigene Arbeitsgruppe in Deutschland aufzubauen. Demsar beschäftigt sich mit der Untersuchung extrem schneller Phänomene in besonderen Festkörpern, sogenannten stark-korrelierten Elektronensystemen. Zu diesen Festkörpern zählen zum Beispiel Supraleiter, die verlustfrei elektrischen Strom transportieren können. Bisher forschte der 36jährige Demsar am Nationallabor Los Alamos in den USA und am Josef-Stefan Institut in Ljubljana, Slowenien. Ausschlaggebend für die Wahl von Konstanz, so Demsar, sei das wissenschaftliche Umfeld um das Centrum für Angewandte Photonik (CAP) an der Universität Konstanz. Hier beschäftigen sich die Professoren Thomas Dekorsy und Alfred Leitenstorfer mit der Erzeugung ultrakurzer Laserpulse, wie sie für die Arbeiten von Demsar wichtig sind.

„Zur wissenschaftlichen Spitzenleistung gehören mindestens zwei Dinge: ein kluger und einfallsreicher Kopf, in dem gute Ideen entstehen; und ein Ort, wo sich die Ideen auch im kreativen Dialog mit ebenbürtigen Wissenschaftlern entfalten können und zu bedeutenden Forschungsergebnissen heranwachsen. Nur dann entsteht Spitzenforschung“, würdigte die Forschungsministerin die Preisträger.

www.humboldt-foundation.de

 nu.



VIZEPRÄSIDENT SCHINK

Der Konstanzer Biologe Prof. Bernhard Schink wurde zum neuen Vizepräsidenten der „Federation of European Microbiological Societies“ (FEMS) gewählt. Das neue Amt wird Schink im Herbst 2007 antreten und für drei Jahre inne haben. Daran wird sich satzungsgemäß die Übernahme der Präsidentschaft für weitere drei Jahre anschließen. Schink ist seit 2004 Prorektor für Forschung und damit Mitglied des Rektorats an der Universität Konstanz.

Der 56jährige Schink hat an der Universität Marburg Biologie studiert und wurde an der Universität Göttingen promoviert. Nach seiner Habilitation im Bereich der Mikrobiologie an der Universität Konstanz im Jahr 1985 hatte Schink Professuren in Marburg und Tübingen inne. Seit 1991 ist er an der Universität Konstanz Professor für Limnologie und Mikrobielle Ökologie,

von 1999 bis 2001 war er Sprecher des Fachbereichs Biologie. Er ist Mitglied des Wissenschaftsrats, der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle und Inhaber des Maier-Leibnitz-Preises des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft.

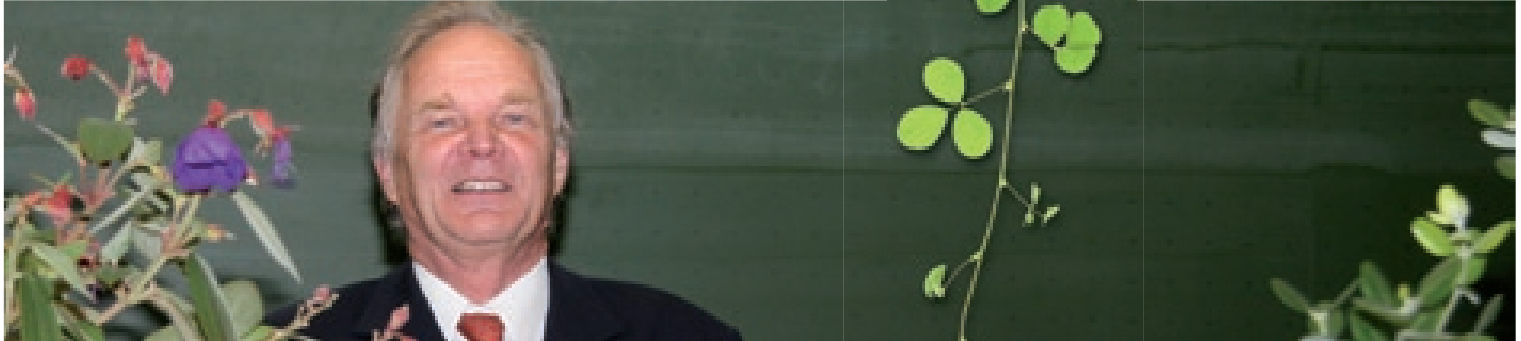
Die FEMS vertritt die Interessen von 42 Mitgliedsorganisationen aus 32 Ländern und schafft ein europäisches Forum des wissenschaftlichen Austauschs zwischen den großen wissenschaftlichen Organisationen im Bereich der Mikrobiologie. Sie gilt als das wichtigste Sprachrohr der mikrobiologischen Forschung über die Ländergrenzen hinweg.

<http://www.fems-microbiology.org>

 nu.



MEISTER DES AUSGLEICHS \\



„Keiner hat je über ihn geschimpft!“ Für Prof. Albrecht Wendel macht ihn das zur „Ausnahme, die jede Norm sprengt“. Der Biologe hielt die Laudatio auf Dr. Konrad von Bodman, der nach 34 Jahren als Fachbereichsprecher in den Ruhestand verabschiedet wurde. Allerdings gab es auch reichlich positiv formulierte Qualitätsbekundungen: „Meister der leisen Diplomatie und des Ausgleichs zwischen Interessengruppen“ nannte ihn Wendel darüberhinaus. Neben dem Fachbereichssprecher und dem Prorektor für Forschung war Prof. Peter Berthold gekommen, der langjährige Wegbegleiter und Leiter der Vogelwarte Radolfzell, die auf Schloss Möggingen zuhause ist, einem Anwesen der Familie von Bodman.

Berthold ließ die Geschichte der Außenstelle des Max-Planck-Instituts für Ornithologie Revue passieren, angefangen von der

Vogelwarte Rossitten in Ostpreußen, aus der 1946 die Vogelwarte Radolfzell hervorgegangen ist, bis nach Konstanz, wo ein gemeinsamer Lehrstuhl der Universität und des Max-Planck-Instituts für Ornithologie unter Einbezug der Vogelwarte Radolfzell eingerichtet wird. Was von Bodman selbst in den über drei Jahrzehnten mit seinem Fachbereich erlebt hat, ließ sich in seinem Rückblick erahnen, der wie die anderen Beiträge der vom Fachbereich Biologie ausgerichteten Verabschiedungsfeier von tiefer Verbundenheit zwischen dem Menschen und seiner Aufgabe zeugte. Die musikalischen Biologieprofessoren Dirk Pette und Alexander Bürkle sorgten für den rechten Ton.

 msp.



EHRENSENATOR RÜTHERS \\

Prof. Bernd Rüthers ist neuer Ehrensenator der Hochschule Weingarten. Der ehemalige Rektor der Universität Konstanz war seit 2000 Vorsitzender des Hochschulrats der PH, aus dem er nun auf eigenen Wunsch verabschiedet wurde. „Die PH ist Rüthers zu außerordentlichem Dank verpflichtet“, betonte deren Rektor Prof. Jakob Ossner bei der feierlichen Übergabe der Ernennungsurkunde. Der Konstanzer Jurist habe sich in den vergangenen Jahren nicht nur als Mitglied des Hochschulrats sehr für die PH engagiert.

 msp.



\\ v.l. Prof. Jakob Ossner und Prof. Bernd Rüthers

WIE DIE UNIVERSITÄT ZUR STADT KAM \\



PROF. HORST SUND FEIERTE SEINEN 80. GEBURTSTAG

Wenn es um die Einbindung der Universität Konstanz in die Region geht, fällt schnell der Name Horst Sund – eine der großen Leistungen des Biochemikers während seiner Zeit von 1976 bis 1991 als Rektor der Universität Konstanz. Prof. Horst Sund hat am vergangenen 16. Oktober seinen 80. Geburtstag gefeiert. Zu diesem Anlass lud der Rektor zu einer Feier an die Universität. Den eigentlichen Geburtstag hatte Horst Sund am Chinesisch-Deutschen Hochschulkolleg an der Tongji-Universität Shanghai verbracht.

Die Einrichtung zur Ausbildung chinesischer Masterstudierenden, die in der dort ansässigen deutschen Industrie tätig werden sollen, hatte dem China-Experten Sund eigens eine Geburtstagsfeier ausgerichtet. Zeichen für dessen Verdienste um die deutsch-chinesische Zusammenarbeit auf Hochschulebene gibt es noch mehr: Horst Sund ist als einziger überhaupt Ehrenprofessor aller drei Elite-Universitäten Shanghais. Selbst ein Sitzungssaal trägt seinen Namen.

Auch bei der Konstanzer Nachfeier wurde dem „zweiten Gründungsrektor“, wie Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz ihn nannte, Ehre erwiesen. Die Bundes- und Landespolitik war vertreten, ebenso Altrektoren und Altkanzler, Ehrensensoren und eine Ehrensensatorin. Graevenitz bahnte einen Weg von der Einrichtung des Graduiertenkollegs, das in der Amtszeit Sunds als Prototyp in Konstanz startete, zum erfolgreichen Konstanzer Exzellenzcluster. Auch in der Förderung aller drei Forschungsgebiete sei ihm Horst Sund „glänzendes Vorbild“ sagte von Graevenitz. Wie der werde die Universität auch künftig dort

stärken, „wo Stärken sind, auch außerhalb von Exzellenzclustern“.

Am Fachkollegen Prof. Dirk Pette lag es dann, auf Sunds Verdienste als Wissenschaftler und Hochschulpolitiker einzugehen. Mit seiner Berufung 1967 an die Universität Konstanz gehörte Horst Sund zu den ersten drei naturwissenschaftlichen Professoren an der jungen Hochschule. Als „Leitfossilien“ einer Entwicklung hin zu den heutigen Life Sciences bezeichnete Pette die Mitglieder der damaligen Konstanzer Biologie. Er berichtete von Sunds 15 Jahre dauernden Rektorat, von den neuen Gebäuden, die entstanden, von den neuen Fachrichtungen, die etabliert wurden. Und an Horst Sunds Verdienst, die Universität in der Region verankert zu haben. „Zuvor hatte die Stadt eine Universität, aber mit Horst Sund gewann die Universität eine Stadt“, pointierte der emeritierte Biologe. Die Stadt Konstanz verlieh Horst Sund 1996 den Ehrenring.

Bevor Horst Sund selbst einen Blick zurück wagte, berichtete ein ebenfalls versierter China-Kenner, Prof. Kurt Leonberger, von „Chinas Weg in die Zukunft“. Leonberger, von 1998 bis 2002 Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Shanghai und bis heute als beratender Professor für das Chinesisch-Deutsche Hochschulkolleg der Tongji-Universität in Shanghai tätig, wusste Horst Sund auf seine Art zu würdigen.

 msp.



KANZLER IM AMT BESTÄTIGT \\



\\ Jens Apitz

Jens Apitz ist für weitere sechs Jahre Kanzler der Universität Konstanz. Vorausgegangen waren die Wahl durch den Universitätsrat und die Zustimmung des Senats. „Ich freue mich darüber, dass der Senat heute die Wahl bestätigt hat und gratuliere Jens Apitz im Namen der Universität Konstanz und auch persönlich. Mit großer Beharrlichkeit, Präzision und Umsicht hat Jens Apitz das Schiff Verwaltung bereits acht Jahre auf einem sehr guten Kurs gesteuert und auch schwierige Klippen gut überwunden. Auf seinen Rat und seine Tatkraft im Rektorat kann ich mich stets verlassen. Wenn ich mir anschauere, was die Universität in den nächsten Jahren noch alles zu meistern hat, bin ich sehr beruhigt, dass unser Kanzler im Amt bestätigt wurde und die Finanzen zusammenhält. Gleiches gilt für die gesamte Bauplanung und alles, was durch die Exzellenzinitiative auf die Universität an neuen Herausforderungen zukommt“, so Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz.

Der 47jährige Jens Apitz wurde in Göttingen geboren. Er studierte in Marburg und Tübingen Rechtswissenschaften. Nach der zweiten juristischen Staatsprüfung 1988 war er Referent im Rechtsamt und in der Abteilung Bauplanung und Liegenschaften der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen. 1994 war er der dortige Leiter der Abteilung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten, von 1994 bis 1999 Leiter des Dezernats Akademische Angelegenheiten. Berufsbegleitend absolvierte er von 1992 bis 1994 ein Studium der Betriebswirtschaftslehre an

der Württembergischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie. 1998 wurde er an die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Bonn abgeordnet und im gleichen Jahr zum Regierungsdirektor ernannt. 1999 erfolgte die Ernennung zum Kanzler der Universität Konstanz. Von 2003 bis 2005 war Apitz Sprecher der Kanzlerinnen und Kanzler der baden-württembergischen Universitäten. Er gehört als Beisitzer dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg an und ist Mitglied in mehreren Arbeitskreisen des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Landesrektorenkonferenz sowie der Kanzlerinnen und Kanzler auf Bundesebene.

nu.





✚ PROF. PAUL B. BALTES \\\



\\ Prof. Paul B. Baltes

Am 7. November letzten Jahres verstarb der Psychologe und Gerontologe Prof. Paul B. Baltes. Seit 2002 war Paul B. Baltes wissenschaftlicher Beirat des Forschungszentrums für den wissenschaftlichen Nachwuchs (ZWN) an der Universität Konstanz. Er war der Schöpfer eines wissenschaftlichen Programms zu den Verläufen und Ursachen menschlicher Entwicklung, insbesondere im Alter, und war somit Doyen einer internationalen und interdisziplinären Entwicklungsforschung.


Paul B. Baltes war ein Wissenschaftler von höchster Exzellenz und zugleich Mentor der jüngeren Wissenschaftlergenerationen. Er promovierte 1967 an der Universität des Saarlandes mit einer bahnbrechenden Dissertation zu methodologischen Grundfragen der Entwicklungspsychologie. Anschließend verbrachte er zwölf Jahre als Professor der Psychologie und der Humanentwicklung an verschiedenen amerikanischen Univer-

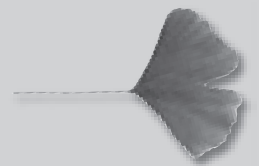
sitäten wie der Pennsylvania State University, wo er die Division of Human Development and Family Studies leitete.

Seit 1980 war Paul B. Baltes Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Von 1980 bis 2004 leitete er den Forschungsbereich Entwicklungspsychologie. 2005 gründete er das Internationale Max-Planck-Forschungsnetzwerk zur Altersforschung. Er war zugleich Honorarprofessor für Psychologie an der Freien Universität Berlin und seit 2004 Distinguished Professor of Psychology und Advanced Study Fellow an der University of Virginia.

Baltes war Mentor ganzer Generationen von jungen Wissenschaftlern, die heute im In- und Ausland führende Positionen in Wissenschaft und Forschung einnehmen, und zwar weit über sein ursprüngliches Interessengebiet hinaus. Die internationale Rezeption seiner Arbeiten ist ebenso beeindruckend, wie die zu Grunde liegenden Studien bereits jetzt zu Klassikern des Faches wurden. Paul Baltes hat zahlreiche Ehrendoktorate und erstrangige wissenschaftliche Preise errungen und wurde 2000 in den Orden Pour le Mérite aufgenommen.

Das ZWN verliert mit Paul B. Baltes einen entschiedenen Förderer und Vordenker. Seit 2002 hat Paul B. Baltes die Entwicklung des ZWN maßgeblich geprägt. Sein Einsatz für die Belange des wissenschaftlichen Nachwuchses und seine von Verständnis, Kreativität und Innovationsfreude geprägte Beiratstätigkeit werden uns stets in Erinnerung bleiben. Wir werden sein Vorbild, seinen Rat und seine Visionen, seine Freundlichkeit und Menschlichkeit sehr vermissen und ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

 Markus Steinmayr

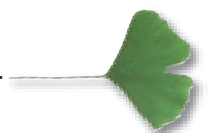


AUCH INTERNATIONAL SPITZE! \\\

Bei dem diesjährigen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) hat der Hochschulport der Universität Konstanz wieder hervorragend abgeschnitten. Während er in den letzten Jahren im nationalen Vergleich regelmäßig auf dem ersten oder zweiten Platz bewertet wurde, konnte er diesmal auch im Vergleich zu den Hochschulen in Österreich und der Schweiz seine Spitzenstellung behaupten. Mit der Note 1,42 liegt er unter den 130 bewerteten Hochschulen auf dem dritten Rang. Eine bessere Bewertung erhielten nur die ETH Zürich (1,34) und die TU Clausthal (1,38).

Grundlage des Rankings ist das Urteil der Studierenden der jeweiligen Hochschulen. Sie benoteten auf der Skala von 1 bis 6 die Breite des Angebotes und die Qualität der Sportkurse. Betrachtet man die Benotung hinsichtlich der Qualität der Sportkurse, dann zeigt sich, dass im nationalen Vergleich der Hochschulport der Uni Konstanz hier sogar den Spitzenplatz einnimmt.

 nu.



IN DEN THEORETISCHEN RUHESTAND \\



\\ v.l. Prof. Georg Maret und Prof. Wolfgang Dieterich

Nach über 27 Jahren Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Konstanz wurde Prof. Wolfgang Dieterich in den Ruhestand verabschiedet. Viele Kollegen und frühere Weggefährten kamen auf den Gießberg, um an der Festveranstaltung teilzunehmen. Unter ihnen auch Prof. Philipp Maaß, ein ehemaliger Schüler Dieterichs, der heute an der TU Ilmenau forscht.

Auf Wunsch Dieterichs hielt Maaß keine Laudatio, sondern einen Vortrag über Herausforderungen in der Theorie der Festkörper - einen der Forschungsschwerpunkte des Geehrten. Maaß betonte, dass es sich nur um die Verabschiedung des Hochschullehrers und Leiters des Lehrstuhls für Theoretische Physik handelt. Als Wissenschaftler werde Dieterich weiter tätig sein. Als Abschiedsgeschenk übergaben Maaß und weitere Schüler Dieterichs ein Buch mit Geschichten und Anekdoten aus der gemeinsamen Zeit.

Dieterich, 1942 in Nürnberg geboren, kam im April 1979 nach Konstanz. Neben seiner Lehr- und Forschungsarbeit war er viermal Dekan der Fakultät für Physik oder Fachbereichspre-

cher und dreimal Wahlmitglied des Senats und des Großen Senats. Darüber hinaus engagierte sich Dieterich im Wissenschaftsmanagement, so in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und in der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Der Physiker sitzt außerdem im Herausbergremium der Zeitschrift „Solid State Ionics“.

Fachbereichssprecher Prof. Georg Maret überbrachte das Abschiedsgeschenk des Fachbereichs, einen Zeppelinflug über den Bodensee. Dieterich selbst lobte die guten Arbeitsbedingungen an der Konstanzer Universität, besonders die gute Stimmung im Fachbereich Physik, die einfache Kollegialität überschreite. Auch die Studenten würden dieses Klima spüren. Die positiven Auswirkungen könnten an den guten Rankings abgelesen werden.

 Jan Kipping



ALEIDA ASSMANN IN ESSEN \\

Prof. Aleida Assmann bestreitet im Wintersemester 2006/2007 die „Krupp-Vorlesungen zu Politik und Geschichte“. Zu der renommierten Reihe wurde sie vom Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen eingeladen. In vier Vorträgen wird die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin zum Thema „Geschichte im Gedächtnis“ sprechen. Die öffentliche Vorlesungsreihe, in deren Rahmen bedeutende Wissenschaftler und Persönlichkeiten der Zeitgeschichte jeweils für ein Semester an das Institut eingeladen werden, findet an verschiedenen Orten in Essen statt. In den letzten Jahren waren Ralf Dahrendorf, Jutta Limbach oder Adolf Muschg in Essen zu Gast.

 msp



Als der Konstanzer Student Birger Dreher für ein halbes Jahr nach Bolivien ging, hatte er gerade das sechste Semester Soziologie, Philosophie und Kunst- und Medienwissenschaft hinter sich. Als er dort ankam, konnte er weder richtig Spanisch noch hatte er einen Praktikumsplatz. Spa-

nisch hat er gelernt und sich den Praktikumsplatz in einem Projekt zur Unterstützung der Kaffeebauern in La Paz selbst organisiert. Im Folgenden erzählt er von seinen Eindrücken, und warum ihm die Zeit sehr viel Selbstvertrauen gegeben hat.

DEN WOLKEN NÄHER ALS DEM MEER

Mit dem Jeep fahren wir steil bergauf, in Serpentina zwischen unwirklichen, in der Dämmerung aufragenden Steilwänden. Unter mir liegen die schweren Morgennebel in der Südzone der Stadt, bedecken alle Gebäude, schlingen sich um sie und zerreißen sich an den schroffen Felsen, dunklen Spitzen, die über dem Wolkenmeer ihr eigenes Leben zu führen scheinen. Noch steigt die Sonne verdeckt hinter einem Riesen empor, einem gigantischen Berg, der über der Stadt thront wie ein nahender Ozeandampfer aus der Sicht eines Schwimmenden. Der Illimani ist kein einfacher Berg, er ist ein Massiv, groß genug, um der Sonne ihre ersten Minuten zu nehmen. Hellblau verteilt sich das flache Morgenlicht über die harsche Kette all der Fünf- und Sechstausender der Cordillera Real. Wie weiße Träume hängen sie über der erwachend daliegenden Himmelsstadt, sich langsam aus dem dunklen Hintergrund schälend. Um besser zu sehen, kurbelte ich das Fenster herunter. Laue Morgenluft weht herein, mich an unseren Frühling erinnernd. Der Anblick tut weh.

Das ist der Augenblick, an dem es endlich passiert. Ich fühle mich angekommen. Erstmals bin ich vollkommen hier, in La Paz, in Bolivien. Man erzählt sich unter Reisenden, dass man erst nach drei Monaten voll und ganz in der Fremde ankäme. Vor neunzig Tagen setzte ich in Buenos Aires meinen Fuß zum ersten Mal auf südamerikanische Erde und trat meine Reise nach diesem Land an, dessen Zentrum auf viertausend Meter liegen sollte und den Wolken näher sei als dem Meer. Zwischen Bergketten unwirklicher Größe, die immer weiter auseinander driften, Platz schaffend für das Land dazwischen, ging es hinauf wie auf einer riesen Rampe. Mir erschien es damals so, als führe ich direkt in die Wolken. Mein Anliegen erschien mir fast lächerlich. Ich war hergekommen, um endlich eine Stelle als Praktikant zu finden. Suchend war ich, vielleicht auch ein Abenteurer.

Für ein Taschengeld führten mich Kinderhände vorbei an bürokratischen Querelen über die Südgrenze nach Bolivien. In dünner Luft grasten Llamas auf kargem Hochland. Wie feiner Staub bedeckte Gemütlichkeit das ganze Land. Ruhig und neugierig blickten mich die Menschen an, in strahlende Farben gewandet, aus braunen Augen in dunklen, von viel Arbeit und Sonne belebten Gesichtern. Eine zweitägige Fahrt brachte mich zur Hauptstadt, durch tiefe Täler und über Pässe, immer auf einer Schotterstraße, die knirschenden Staub in den Bus hineinwehte. Wir stiegen einmal aus, um einer ganzen Kolonne aus Lastwagen und Bussen die Weiterfahrt zu ermöglichen. Ein fast versiegter Fluss hatte sich an einer Stelle zu tief eingefressen. So trugen wir alle Steine herbei und schütteten die Auswaschung auf. Dabei taten sich vor allem die Frauen hervor, klein von Statur und eingewickelt in mehrere Lagen bunter Röcke, mit runden, melonenartigen Hüten, die ständig herunterfallen, mit fest zugreifenden Händen und lachendem Gemüt. Die Männer sahen sich mehr als Organisatoren. Beim Anweisen blitzte Gold aus Boliviens Mienen in ihren zahnarmen Mündern. Die bunt gekleideten und gesund-schmutzigen Kinder sprangen fröhlich herum wie auf einem Fest. Eine ganze Dorfgemeinschaft half zusammen mit den Fahrern und Passagieren beim Übersetzen.

In La Paz lernte ich gleich Sarah kennen, und wir zogen in das leerstehende Haus ihres Onkels. Meine Praktikumsuche führte mich an die Universität NUR. Hinter einem verwegenen Schreibtisch saß Wolfgang Ries, selbst ein Abenteurer. Der Direktor der kleinen Universität stellte mir das Projekt vor, in dem ich jetzt arbeite. Ich hatte weiter nichts zu tun als anzufangen.

Wir bereiteten einen Workshop vor, der die Nachhaltigkeit eines letzt jährigen Projektes gewährleisten soll. Damals vermittelten sie Führungsqualitäten und -fähigkeiten im Hin-

blick auf die Stärkung der ökologisch produzierenden Organisationen des bolivianischen Kaffee-Sektors. Die jungen Teilnehmer sollen weiterhin darin unterrichtet werden, ihre erworbenen Kenntnisse vermittelbar und anwendbar zu machen. Hier in Bolivien verläuft so einiges überaus chaotisch, und die Kleinbauern leiden unter mangelhafter Information und Kooperation, aber auch unter dem Amtsmissbrauch eigener Mitglieder. Deshalb unterrichteten wir weitaus mehr als Gewinnmaximierung. Gefördert wird der „liderazgo moral“, eine sozial-moralische Führerfigur, ein demokratisches und somit auf Gleichberechtigung und Gruppenwohl ausgelegtes Konzept.

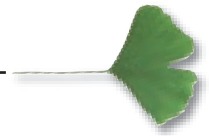
Der Kaffee wächst an den immergrünen Wänden des östlichen Andenrückens, an den Steilhängen und Vorgebirgen meiner verehrten Bergriesen. Von dieser Höhe herunter fließt das Schmelzwasser ab, in strahlenden, langgezogenen Wasserfällen. Wie anders der Anblick hier, heraus aus dem Minibus auf der Strecke nach Coroico. Die lehmige Straße hängt an der moosigen Steilwand, Wasserfälle treten überall aus dem Pflanzendickicht hervor und sprudeln über die enge Fahrspur, aus der Tiefe aufsteigend zieht dampfender Urwaldatem empor. An einigen Stellen erblicke ich weit unter mir einen wuchtigen Gletscherfluss, prall gefüllt in der Regenzeit. Schwindelnd suche ich die solide Wand zu meiner Rechten. Dort glänzen matt, zwischen leuchtenden Blumen und Schmetterlingen, in den Stein eingelassene Kreuze aus Bronze, stille Repräsentanten derjenigen, die in die grüne Tiefe gestürzt sind auf der zweitgefährlichsten Straße der Welt.

An all das dachte ich noch einmal, als wir Sarah gestern zum Flughafen fuhren. Zwei Monate lang lebten wir zusammen in der Zona Sur. Nun saß ich allein und ein bisschen traurig am Frühstückstisch, noch den Geschmack einer reifen Melone im Mund, aber vollkommen wach und wirklich, wirklich hier, denke ich mit Vorfreude an die kommende Zeit. Mir gefällt das Temperament meiner neuen Freunde. Alle feiern gerne, und den Mädchen macht es nichts aus, wenn ich ihnen beim Tanzen auf die Füße trete. Wo ich auch hingeh, es wird dort getanzt, und zwar paarweise. Also gut, ich will ja alles lernen. Immerhin machen sie es mir leicht.

Nun ist es Zeit aufzubrechen, an die Universität im Zentrum. Wie lange werde ich diesmal brauchen? Vor einigen Tagen hat es stark geregnet, und aus der Wand sind im Handumdrehen einige hundert Tonnen Granit auf die Hauptstraße gefallen. Gestern haben die Verkäufer für Second Hand-Kleider zu Zehntausend demonstriert und den Verkehr der ganzen Stadt lahm gelegt. Aber ich habe es nicht eilig. Auf dem Weg in die Stadt strömt Frühsommerluft durch das geöffnete Fenster des Taxis. Der Nebel lichtet sich, und die Fenster spiegeln

das Sonnenlicht wieder. Friedlich rühren sich drei Millionen Menschen und beginnen ihr Tagewerk. So wie auch ich, meine wunderschöne Normalität in der Fremde.

Birger Dreher



\\ Lago Titikaka



\\ Strand von Copacabana



\\ Llamas in Copacabana



PROMOTIONEN

DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. nat. Jens Borgelt, Characteristics of abnormal visual processing and recognition memory of affective pictures in PTSD.

Dr. rer. nat. Benjamin Eugenio Bustos Cardenas, Index Structures for Similarity Search in Multimedia Databases.

Dr. rer. nat. Dominik Wolfram Geiger, Studies on the mechanism of action of an anti-edema peptide.

Dr. rer. nat. Joachim Griesbaum, Mehrwerte des Kollaborativen Wissensmanagements in der Hochschullehre.

Dr. rer. nat. Marina Hasiwa, Detection and removal of surface-bound Pyrogenic contaminations.

Dr. rer. nat. Thomas Kieliba, Zone-Melting Recrystallization for Crystalline Silicon Thin-Film Solar Cells.

Dr. rer. nat. Matthias Langhorst, Cellular Functions and Dynamics of Reggie Proteins.

Dr. rer. nat. Joris Libal, Multikristallines n-Typ Silizium: Materialcharakterisierung und Solarzellenprozessierung.

Dr. rer. nat. Rainer Müller, Untersuchungen zu Synthese und Reaktivität neuer Ruthenium-Komplexe mit bis(pyrazol-1-yl)acetato-Liganden.

Dr. rer. nat. Moritz Kilian Riede, Identification and Analysis of Key Parameters in Organic Solar Cells.

Dr. rer. nat. Kirill Sandomirski, Light transport and rotational diffusion in optically anisotropic colloidal suspensions.

Dr. rer. nat. Falk Scheffler, Spin Dynamics in Disordered Systems.

Dr. rer. nat. Ivonne Sehring, Molecular components and organelles involved in calcium-mediated signal-transduction in Paramecium.

Dr. rer. nat. Martin Störzer, Anderson Localization of Light.

Dr. rer. nat. Michael Strerath, Manipulation der Selektivität von DNA-Polymerasen – Chemisch modifizierte Substrate und optimierte Enzyme zur Analyse und Anwendung.

Dr. rer. nat. Ram-Krishna Thakur, Study of Escape of Electrons from the Surface of Liquid ⁴Helium an other Cryogenic Substrates.

Dr. rer. nat. Renate Wehrle, Functional Neuroanatomy of the Sleeping Brain: Insights from combining fMRI and EEG.

DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. soc. Marc Debus, The Impact of Pre-Electoral. Alliances on Patterns of Party Competition and Coalition Politics.

Dr. rer. soc. Jürgen Kegelmann, Das politisch-administrative System der Kommunen auf dem Weg zu einem neuen Produktionsregime? Die De-Konstruktion des Neuen Steuerungsmodells.

Dr. rer. soc. Christian Kraft, The Impact of Redistributive Conflicts on WTO Accession Negotiations: The Case of China.

Dr. rer. soc. Valentin Rauer, Türkische Verbände in deutschen Printmedien. Eine Analyse der Debatten um Staatsbürgerschaft, Islam und Integration anhand von migrationssoziologischen Deutungsmodellen von 1995 bis 2004.

Dr. rer. soc. Ingeborg Schüler, Die Bedeutung von Erlebnispädagogik für den Schulerfolg unter besonderer Berücksichtigung der Förderung der allgemeinen Lebensfähigkeit als zentrale Aufgabe der Schule. Auswertung der Beobachtungen an Teilnehmern an erlebnispädagogischen Schulveranstaltungen hinsichtlich ihrer Entwicklung und ihres Schulerfolges.

Dr. rer. soc. Helena Srubar, Ambivalenzen des Populären. Eine kultursoziologische Untersuchung von Realitätsentwürfen in tschechisch-deutschen Kinderserien der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts.

DOKTOR DER PHILOSOPHIE:

Dr. phil. Radka Bzonková, Widerstand, Attacke, Rivalität. Literarische Konflikte in der sowjetischen Kultur der 1960er und 70er Jahre.

Dr. phil. Mathias Scharinger, Die Repräsentation von Vokalmerkmalen in Stamm-Alternationen: Phonologische, morphologische und sprachverarbeitende Aspekte.

Dr. phil. Lenka Scholze, Das grammatische System der ober-sorbischen Umgangssprache unter besonderer Berücksichtigung des Sprachkontakts.

DOKTOR DER RECHTSWISSENSCHAFT:

Dr. jur. Sebastian Schwartz, Handeln aufgrund eines militärischen Befehls und einer beamtenrechtlichen Weisung.

Dr. jur. Simon Wegner, Ökokonten und Flächenpools. Die rechtlichen Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen der Flächen- und Maßnahmenbevorratung als Ausgleichsmethoden im Rahmen der Eingriffsregelung im Städtebaurecht.

Dr. jur. Volker Zirn, Mediation im strafrechtlichen Ermittlungsverfahren.

DOKTOR DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. pol. Roland Amann, Bildungsbeteiligung, Studiendauer und Bildungsrenditen an deutschen Hochschulen: Eine mikroökonomische Analyse über heterogene Agenten im Kontext der Studiengebührenpolitik.

BERUFUNGEN

EINEN RUF NACH KONSTANZ HAT ERHALTEN:

Dr. Thomas Mayer, München, auf die W3-Professur Molekulare Genetik.

EINEN RUF HABEN ERHALTEN:

Dr. Manfred Albrecht, Fachbereich Physik, auf eine Professur für Oberflächen und Grenzflächenphysik an der Technischen Universität Chemnitz.

PD Dr. Andreas Keil, Fachbereich Psychologie, an die Universität Gainesville, Florida.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ANGENOMMEN:

PD Dr. Martin Löhnig, Regensburg, auf die W3-Professur Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte.

Dr. Sebastian Polarz, TU Berlin, auf die W3-Professur für Festkörperchemie: Bioanorganische Chemie.

PD Dr. Kerstin Strick, Köln, auf die W3-Professur Bürgerliches Recht mit Schwerpunkt Arbeitsrecht.

Prof. Dr. Juliane Vogel, Universität Wien, auf die W3-Professur Neuere Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ABGELEHNT:

PD Dr. Jacob Jousen, Jena, auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht mit dem Schwerpunkt Arbeitsrecht.

Prof. Dr. Andreas Knorr, Potsdam, auf die W3-Professur für Theoretische Physik.

LEHRBEFUGNIS

Dr. phil. Joachim Karl Blatter hat die Lehrbefugnis für das Fach Politik- und Verwaltungswissenschaft erhalten.

Dr. phil. nat. Corinna Hermann hat die Lehrbefugnis für das Fach Pharmakologie erhalten.

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Renate Dippel, Fachbereich Biologie (1.1.2007),

Ingrid Heini, Fachbereich Geschichte und Soziologie (1.1.2007),

Ingrid Kuhlmann-Eberhart, Tierforschungsanlage (1.10.2006),

Heinrich Metzger, Facility Management (17.11.2006),

Karl-Heinz Trax, Bibliothek (1.1.2007),

Gabriele Witz, Fachbereich Biologie (1.10.2006).

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Prof. Dr. Walter Baur, Fachbereich Mathematik und Statistik (6.11.2006),

Prof. Dr. Sandro Ghisla, Fachbereich Biologie (1.12.2006),

Dr. Willi Nagl, Fachbereich Psychologie (2.1.2007),

Prof. Dr. Ulrich Steiner, Fachbereich Chemie (12.11.2006).

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: DER REKTOR DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

REDAKTION: CLAUDIA NÜRNBERGER-MEYERHOFF, DR. MARIA SCHORPP
REFERAT FÜR PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, UNIVERSITÄTSSTRASSE 10, 78464 KONSTANZ,
TEL.: (0 75 31) 88-26 62 / -35 75 /-36 03, E-MAIL: PRESSESTELLE@UNI-KONSTANZ.DE

GESTALTUNG: BURGSTEDT.COM | SÄNTISSTRASSE 9 | 78224 SINGEN | T: (0 77 31) 299 82 | MATTHIAS@BURGSTEDT.COM | WWW.BURGSTEDT.COM

DRUCK/HERSTELLUNG: VMK, FABERSTRASSE 17, 67590 MÖNSHEIM, TEL.: (0 62 43) 90 90, E-MAIL: INFO@VMK-VERLAG.DE, WWW.VMK-VERLAG.DE

ANZEIGEN VERWALTUNG: PUBLIC VERLAGSGESELLSCHAFT UND ANZEIGENAGENTUR MBH, MAINZER STR. 31, 55411 BINGEN, TEL.: (06721) 2395,
FAX: (06721) 16227, E-MAIL: M.LAOI@PUBLICVERLAG.COM

UNI'KON ERSCHEINT JÄHRLICH MIT VIER AUSGABEN, DER ABBONNEMENTPREIS BETRÄGT EURO 20 INKL. PORTO UND VERPACKUNG



IST KOMIK MENSCHLICH? \\\

Warum wird gelacht? Was ist lächerlich? Wie kommt es zu „komischen“ Situationen? Welche Erwartungen werden geweckt, welche enttäuscht? Und: Ist Komik menschlich? Anhand von Ausschnitten aus einschlägigen Texten hat Prof. Helmut Bachmaier in dem Band „Texte zur Theorie der Komik“ das Thema beleuchtet. Der Konstanzer Literaturwissenschaftler hat Stellen in der Antike wie in heutiger Zeit ausgemacht und zusammengetragen: von Homer und dem Lachen der Götter über Aristoteles, Horaz, Kant, Jean Pauls Theorien über das Lächerliche und das Erhabene, Bergson, Sigmund Freud und Pirandello bis hin zu Wolfgang Iser, der das Komische als Kipp-Phänomen versteht.

Helmut Bachmaier: Texte zur Theorie der Komik, 142 Seiten, Reclam, Stuttgart, 4,80 €.

 msp.



GABRIELA SIGNORI \\\

In uni'kon 24 war eine Vorstellung von Prof. Gabriela Signori zu lesen. Zum Bedauern von uni'kon ist eine unkorrigierte Fassung ins Heft geraten und vor dem Druck unbemerkt geblieben. uni'kon möchte sich hiermit entschuldigen. Im folgenden der richtige Text:

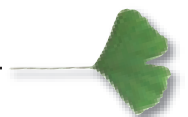
Den Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters hat Prof. Gabriela Signori seit letztem Jahr inne. Studiert hatte sie an den Universitäten Basel, Genf, Lausanne und Paris die Fächer Geschichte, Romanistik und Philosophie.

Von 1992 bis 1999 war Gabriela Signori Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Bielefeld, wo sie 1995 für ihre Dissertation den Heinz-Maier-Leibnitz-Preis für Veröffentlichungen junger Wissenschaftler auf dem Gebiet Historische Anthropologie erhielt. 1998 habilitierte sie sich für das Fach Geschichte des Mittelalters. Von Mai 2000 bis März 2001 war sie Heisenberg-Stipendiatin, von April 2001 bis März 2006 C3-Professorin für die Geschichte des Spätmittelalters und der Historischen Hilfs-

wissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität. Im Juli 2006 erfolgte ein Ruf an die Ruhr-Universität Bochum auf die W3-Professur für Geschichte des Spätmittelalters, den Gabriela Signori zugunsten der Universität Konstanz abgelehnt hat.

Die wissenschaftlichen Interessensschwerpunkte der neuen Geschichtsinstitut sind breit gefächert. Zeitlich erstrecken sich ihre Arbeiten über rund tausend Jahre, von 410, als Rom geplündert wurde, bis 1517, als sich der neue Glaube auszubreiten begann. Inhaltlich befasst sie sich lieber mit Menschen, ihren Vorstellungen, Hoffnungen, Ängsten und Eitelkeiten, als mit Institutionen. Ihr wissenschaftliches Faible gilt den „kleinen Leuten“, Frauen und eigensinnigen Personen.

 msp.



Anzeige
vectoring

Anzeige

IKK